

# Verumfokus – Satzmodus – Wahrheit

Horst Lohnstein

## Abstract

Verum focus is a phenomenon that Höhle (1988; 1992:112) characterizes as *emphasizing the expression of truth* (*Hervorhebung der Bekundung der Wahrheit*) of a proposition. He relates it to an element VERUM occurring in the syntactic/semantic structure of clauses. This element – Höhle assumes – is positioned in the left periphery of sentential structures.

This article discusses the phenomenon in relation to sentence moods and different notions of *truth*. Under this perspective, verum focus can be seen as a regular instance of contrastive focus on the mood component of embedded as well as root clauses. The intuition of *the expression of truth* is derived as a secondary effect from central assumptions of the *consensus theory of truth* together with conditions on discourse contexts. Understood this way, verum focus is derivable in a regular fashion from the grammatical properties of sentence moods together with the characteristic peculiarities of focusing.

## 1 Einleitung

Mit *Verumfokus* hat Höhle (1988; 1992:112) ein Phänomen bezeichnet, das darin besteht, dass der Sprecher die Bekundung hervorhebt, dass er den Gedanken, den er mit der geäußerten Proposition ausdrückt, für wahr hält. Dabei wird ein Pitch-Akzent, der diese Fokussierung anzeigt, an der linken Satzperipherie sowohl bei selbständigen (1i) – (1iii) wie auch bei eingebetteten (1iv) – (1vi) Sätzen realisiert. Im Falle von Verbend-Strukturen mit Auxiliaren lässt sich der Verumeffekt auch durch Akzentuierung des semantisch weitgehend inhaltsleeren Auxiliars herbeiführen (1vii) – (1ix):

- |     |                                  |              |
|-----|----------------------------------|--------------|
| (1) | i. Karl HAT den Hund gefüttert.  | (Verumfokus) |
|     | ii. HAT Karl den Hund gefüttert? | (Verumfokus) |
|     | iii. Wer HAT den Hund gefüttert? | (Verumfokus) |

- iv. (Aber Emil glaubt,) DASS Karl in Urlaub gefahren ist. (Verumfokus)
- v. (Jetzt will ich wissen,) WEN Karl eingeladen hat. (Verumfokus)
- vi. (Das ist der Wagen,) DEN Karl gefahren hat. (Verumfokus)
  
- vii. (Aber Emil glaubt,) dass Karl in Urlaub gefahren IST. (Verumfokus)
- viii. (Jetzt will ich wissen,) wen Karl eingeladen HAT. (Verumfokus)
- ix. (Das ist der Wagen,) den Karl gefahren HAT. (Verumfokus)

Die zu (1v) und (1vi) denkbaren selbständigen Varianten führen hingegen nicht zu einem Verumeffekt (2i) und (2ii), wenn der Akzent – analog zu (1v) und (1vi) – auf dem W- bzw. D-Pronomen liegt:

- (2) i. WEN hat Karl eingeladen? (kein Verumfokus)
- ii. DEN hat Karl gefahren. (kein Verumfokus)

Höhle (1992:114) hat diesen Effekt für die  $V_{fin}$ -Verumfokus-Beispiele in (1i) – (1iii) in der folgenden Weise gedeutet:

- (3) In den betrachteten Fällen ist dem Verb ein Bedeutungselement VERUM zugeordnet, so dass dieses Element durch die Betonung des Verbs hervorgehoben wird.

Für die Beispiele in (1iv) (C-Verumfokus), (1v) (W-Verumfokus) und (1vi) (R-Verumfokus) kann diese Charakterisierung allerdings nicht zutreffen, weil das Verbum an der Verumfokussierung gar nicht beteiligt ist. Aufgrund dieses Sachverhalts diskutiert Höhle verschiedene Rekonstruktionsmöglichkeiten, die in Abschnitt 2 genauer erörtert werden.

Man kann sich daher fragen, ob ein Verumelement – sofern es überhaupt existiert – nicht eher positional zu verorten ist, wie dies von Höhle ja auch diskutiert wurde, und welche Eigenschaften es in Bezug zu den jeweiligen Satzmodi, mit denen es auftritt, eigentlich haben muss.

In diesem Beitrag möchte ich zeigen, dass ein Verumelement in den Sätzen des Deutschen – weder als Verumprädikat noch als coverter VERUM-Operator, wie u.a. von Romero & Han (2004), Buring (2006), Zimmermann & Hole (2008), aber auch Höhle (1992) selbst angenommen wurde – nicht existiert, sondern dass Verumfokus tatsächlich Satzmodusfokus ist. Da die relevanten Eigenschaften der Satzmodi ohne Bezug zu einem Verumelement expliziert werden können, benötigt man ein derartiges Element nicht. Die Intuition, dass mit Verumfokus die *Hervorhebung der Bekundung der Wahrheit* ausgedrückt wird, lässt sich aus den Eigenschaften des Satzmodus, der mit der Akzentuierung einhergehenden Fokussierung und dem Wahrheitsbegriff der Konsensustheorie vollständig ableiten.

Um diese Zusammenhänge deutlicher werden zu lassen, ist der Beitrag wie folgt gegliedert.

Im nächsten Abschnitt 2 diskutiere ich die verschiedenen Rekonstruktionen, die Höhle (1992) als Möglichkeiten zur Erfassung des Phänomens vorgeschlagen

hat, und entwickle sie im Hinblick auf ihre theoretische Einordnung weiter. Dabei zeigt sich, dass alle Vorteile der IT-Deutung beibehalten werden können, wenn man den Verumfokus nicht an Illokutionstypen bindet, sondern an den Satzmodus.

Im daran anschließenden Abschnitt 3 diskutiere ich unter der Annahme der Existenz eines Verumelements verschiedene Möglichkeiten, auf welche Weise ein solches Element mit anderen grammatischen Objekten in Beziehung gesetzt werden könnte. Als Ergebnis dieses Abschnitts werden die Leithypothesen für den Rest des Beitrags formuliert.

In dem darauf folgenden Abschnitt 4 wird das Phänomen *Verumfokus* hinsichtlich der technischen Implementierung auf den Satzmodus bezogen, der Zusammenhang zwischen Negation und satzmodal ausgedrückter Affirmation hergestellt, eine Abgrenzung zwischen linksperipherem und rechtsperipherem Verumfokus vorgenommen sowie die Relation zwischen dem Satzmodus verumfokussierter Äußerungen und der Struktur des Diskurses, in dem sie angemessen verwendet werden können, spezifiziert. Dabei wird eine auf den Satzmodus bezogene Analyse vorgeschlagen, die die Annahme der Existenz eines Verumprädikats obsolet werden lässt zugunsten des Konzepts der Extensionalisierung einer Proposition auf die aktuelle Diskurswelt. Damit wird zugleich das Verhältnis zwischen Gedanke und Wahrheit nicht als eine Relation zwischen *Gedanke* und *Eigenschaft* rekonstruiert, wie es die Verumprädikat-Analyse konzipiert, sondern als Relation zwischen *Sinn* und *Bedeutung* bestimmt, wie dies bereits von Frege (2001) vorgeschlagen wurde.

In Abschnitt 5 kritisiere ich die Annahme, dass Verumfokus auf ein Prädikat VERUM zu beziehen ist, indem ich die Sichtweise vertrete, dass Verumfokus ein Kontrastfokus ist und dass die Intuition über die Wahrheitsgeltung – die man bei verumfokussierten Äußerungen ja ganz klar feststellen kann – über die Konsensustheorie der Wahrheit als Sekundäreffekt ableitbar ist. Zugleich lässt sich auf diese Weise verstehen, warum verumfokussierte Sätze i.d.R. mit einer „autoritären“ Haltung des Sprechers assoziiert sind.

Als Resultat der in diesem Beitrag angestellten Überlegungen wird sich zeigen, dass Verumfokus als Satzmodusfokus zu rekonstruieren ist, der den bzw. die Adressaten auf die mit dem Satzmodus ausgedrückte sprachliche Funktion festzulegen und damit eine Reduktion der vom Adressaten gezeigten alternativen (Sprech-)Handlungen vorzunehmen versucht.<sup>1</sup> Eine Komponente des Satzmodus von Hauptsätzen ist wesentlich durch die Stellung des Finitums in linksperipherer Position charakterisiert, die die Verankerung des propositionalen Objekts im Diskurs markiert, wie ich in Lohnstein (2000) dargestellt habe. Versteht man als eine wesentliche Komponente von Diskursverankerung den Bezug zum Adressaten, wie es in der zentralen Idee von Truckenbrodt (2006a; 2006b) ausgedrückt ist, so versucht Verumfokus mit den regulären Mitteln der Fokussierung

<sup>1</sup> Diese Idee habe ich in vielen Diskussionen mit Hardarik Blühdorn zusammen entwickelt.

– Alternativenreduktion in der Diskurssituation – gerade alle zur Funktion des ausgedrückten Satzmodus bestehenden (Sprech-)Handlungs- und Verhaltensalternativen des Adressaten auf die vom jeweiligen Satzmodus ausgedrückte Funktion zu reduzieren.

## 2 Höhles Rekonstruktionsvorschläge

Höhle (1992) diskutiert zwei theoretische Varianten, um die semantischen Eigenschaften des Verumfokus zu präzisieren. Dabei lässt sich die zweite Variante unter zwei Gesichtspunkten betrachten:

- (4)
- i. IT-Deutung: Der Verumeffekt wird auf einen Illokutionstyp-Operator an der linken Satzperipherie bezogen.
  - ii. Deutung als Verumprädikat: Der Verumeffekt wird auf ein Element VERUM bezogen, wobei VERUM
    - a. segmental oder
    - b. nicht-segmental
 realisiert werden kann.

Die zentralen Konzepte dieser Vorschläge werden in den folgenden Abschnitten erörtert.

### 2.1 Zur IT-Deutung von Verumfokus

Die Idee, den Verumfokus mit Hilfe des Konzepts des Illokutionstyp-Operators (IT-Operator) zu deuten, hat den entscheidenden Vorteil, dass VERUM als unabhängig begründetes Bedeutungselement identifiziert werden kann. Höhle (1992:123f) zufolge scheidet die IT-Deutung jedoch daran, dass Verumfokus in eingebetteten Sätzen möglich ist (vgl. iiv) – (ivi), in eingebetteten Sätzen aber kein Illokutionstyp-Operator auftreten kann, weil eingebettete Sätze keine Illokution haben (Höhle 1992:122).

Dieses Problem lässt sich leicht umgehen, wenn man den Verumfokus nicht auf das Konzept eines linksperipheren *Illokutionstyp-Operators* bezieht, sondern auf das Konzept des linksperipher ausgedrückten *Satzmodus*. Für letzteren gilt nämlich, dass er als semantische Kategorie sowohl in selbständigen wie auch in eingebetteten Sätzen auftritt und von der Möglichkeit, einen Sprechakt zu konstituieren, weitgehend unabhängig ist. Das Konzept des *Satzmodus* erlaubt daher, den wesentlichen Vorzug der IT-Deutung – ein unabhängig begründetes Element VERUM – zu bewahren, zugleich aber auch die im Hinblick auf die eingebetteten Sätze problematischen Eigenschaften zu vermeiden. Da sowohl eingebettete wie selbständige Sätze einen Satzmodus haben und dieser eine semantische Kategorie ist, kann Verumfokus unter dieser Perspektive – analog zu Höhles Charakterisierung – als semantischer Fokus aufgefasst werden.

Die IT-Deutung scheitert nach Höhle auch daran, dass ein Illokutionstyp-Operator Skopus über alle Elemente haben sollte, die in dem mit ihm auftretenden Satz enthalten sind, so dass andere Operatoren – wie etwa die Negation – sich stets in seinem Skopus befinden sollten. Diese Annahme ist aber problematisch, wie der Vergleich von (5i) mit (5ii) zeigt. Auf die Vorgängeräußerung in (5) kann nur mit einem verumfokussierten eingebetteten V/2-Satz, nicht dagegen mit einem verumfokussierten V/E-Satz geantwortet werden (vgl. Höhle 1992:124f):

- (5) Ich hoffe, dass er ihr zuhört.
- i. Aber Hanna denkt, er HÖRT ihr nicht zu.
  - ii. # Aber Hanna denkt, DASS er ihr nicht zuhört.

Höhle zufolge sind die relativen Skopuspositionen von NEG und VERUM für (5i) und (5ii) aber anzusetzen wie in (6i) und (6ii), d.h. gerade umgekehrt, wie es die IT-Deutung verlangen würde:

- (6) relative Skopuspositionen:
- i. Hanna denkt, dass es nicht zutrifft, dass er ihr zuhört.  
Hanna denkt [ ... NEG ... [ VERUM ... ] ]
  - ii. # Hanna denkt, dass es zutrifft, dass er ihr nicht zuhört.  
Hanna denkt [ VERUM ... [ ... NEG ... ] ]

Wäre VERUM also ein IT-Operator, so müsste die Negation in seinem Skopus liegen und (5ii) mit der Skopusstruktur (6ii) sollte eine mögliche Erwiderung auf (5) sein können, (5i) mit der Skopusstruktur (6i) hingegen nicht. Von den in (6i) und (6ii) vorliegenden und den unter der IT-Deutung gerade umgekehrt geforderten Skopusverhältnissen schließt Höhle auf die Unangemessenheit der IT-Deutung und schlägt vor, VERUM als Wahrheitsprädikat zu analysieren.

Die Unmöglichkeit, mit (5ii) auf (5) zu reagieren, führt Höhle (1992:124) auch darauf zurück, dass der Gedanke in (5ii) wegen des Auftretens der Negation nicht bekannt ist, da im Vorgängerdiskurs (5) nur die nicht-negierte Proposition vorliegt. Da bei Verumfokussierung der Gedanke bekannt sein muss, kann – so Höhle – mit (5ii) der Verumeffekt nicht ausgelöst werden. Jedoch erscheint mir die Basis für das zweite Argument gegen die IT-Deutung – wenn eine Proposition bekannt ist, ist ihre Negation nicht bekannt – in dieser Form nicht plausibel. Legt man etwa Freges Analyse über das Fassen des Gedankens zugrunde, so besteht der gefasste Gedanke gerade aus einer unbeurteilten Proposition, die wahr oder falsch sein kann. Ist sie falsch, so folgt, dass ihre Negation wahr ist. Mit dem Gedanken ist also – logisch ableitbar – auch stets seine Negation bekannt. Wenn aber mit einer Proposition auch ihre Negation bekannt ist, so ist der Kontrast in (5) auf andere Begründungszusammenhänge zurückzuführen. Eine Möglichkeit könnte darin bestehen, für den eingebetteten V/2-Satz in (5i) eine Rekonstruktion des finiten Verbums in seine Basisposition vorzunehmen, so dass nach Rekonstruktion die Skopusrelation in (6i) [NEG ... [VERUM ...]] vorläge. Für die Konjunktion in (5ii)

steht diese Operation nicht zur Verfügung, da die Konjunktion ihre Basisposition nicht verlassen kann, so dass nur die Skopusrelation [VERUM ... [NEG ...]] in (6ii) möglich ist.<sup>2</sup>

Diese Analyse basiert jedoch auf der Annahme, dass VERUM mit dem finiten Verbum assoziiert ist und zusammen mit diesem rekonstruiert werden kann. Wie weiter oben bereits begründet wurde, kann das Verumelement aber nicht mit dem Verbum assoziiert sein, so dass es mit diesem auch nicht rekonstruiert werden kann. Analysiert man Verumfokus hingegen als Fokussierung der Satzmoduskomponente, so lässt sich die Asymmetrie zwischen (5i) und (5ii) nicht auf die Rekonstruktion des Finitums beziehen, sondern muss auf die Asymmetrie zwischen konjunkional eingeleiteten Nebensätzen und eingebetteten V/2-Sätzen zurückgeführt werden.

Fasst man die IT-Analyse als Satzmodus-Analyse auf, verschwinden die mit ihr verbundenen Probleme, während ihre Vorteile erhalten bleiben.

## 2.2 Deutung als Verumprädikat

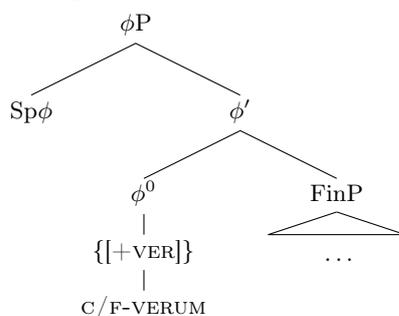
Eine Annahme, die den Verumfokus positional an die linke Satzperipherie bindet, bezeichnet Höhle als die *segmentale Lokalisierung* von VERUM. Derzufolge befindet sich an der linken Peripherie deutscher Sätze eine funktionale Projektion  $\phi$ , die die folgenden Eigenschaften aufweist (vgl. Höhle 1992:131f):

- (7) [+VER] in  $\phi$
- i. An der Peripherie deutscher Sätze befindet sich eine funktionale Projektion  $\phi$ .  $\phi$  nimmt immer eine Konstituente  $\Pi$  zu sich und baut eine X-bar-Projektion auf.
  - ii.  $\phi$  kann mit (den Merkmalspezifikationen von) C-Wörtern unifiziert werden.
  - iii.  $\phi$  kann mit (den Merkmalspezifikationen von)  $V_{fin}$ , das eine Spur bindet, unifiziert werden.
  - iv. Die Head-Merkmale aller Projektionsstufen von  $\phi$  sind durch die freien Head-Merkmale der Unifikation von  $\phi$  mit der Belegung von  $\phi$  (C-Wort, finites Verb) determiniert.
  - v. Ein Merkmal M eines Ausdrucks  $\alpha$  ist ‘frei’ i.S. von (iv) g.d.w.  $\alpha$  nicht eine Spur mit dem Merkmal M bindet.
  - vi.  $\phi$  kann die Merkmalspezifikation [+VER] tragen.

Unter diesen Annahmen ergibt sich eine Projektion von  $\phi$ , die den Annahmen der  $\bar{X}$ -Theorie entspricht und zu einer strukturellen Konfiguration wie in (8) führt, wobei das Merkmal [+VER] in der Position  $\phi^0$  lokalisiert sein kann, was Höhle dazu veranlasst, von segmentaler Lokalisierung des [+VER]-Merkmals zu sprechen:

<sup>2</sup> Vgl. dazu Höhle (1992: Endnote 7) sowie Stommel (2011; i.d.B.:??).

(8) Segmentale Lokalisierung von VERUM:

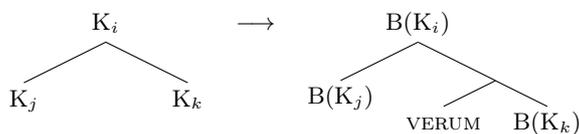


Daten zum R/W-Verumfokus lassen Höhle (1992:134f.) jedoch vermuten, dass auch diese Analyse unzulänglich ist. Neben der Realisierung des den Verumeffekt auslösenden Akzents in der  $\phi^0$ -Position lässt sich nämlich auch ein Verumeffekt auslösen, wenn der Akzent in der Position  $Sp\phi$  liegt, wie (9ii) und (10ii) jeweils zeigen:

- (9) i. Da stehen die Leute, die du NICHT getroffen hast.
- ii. Und dort stehen die Leute, DIE du getroffen hast.
- (10) i. Du hast mir erzählt, wen du NICHT getroffen hast.
- ii. Jetzt möchte ich wissen, WEN du getroffen hast.

Höhle (1992:134f.) diskutiert daher eine weitere Variante der Verumprädikat-Version, die er die *nicht-segmentale Realisierung* von VERUM nennt. Deren wesentliche Idee darin besteht, das Verumelement nicht syntaktisch zu repräsentieren, sondern erst durch eine Übersetzungsregel in die semantische Form einzuführen. Eine entsprechende Regel – so Höhle (1992:138) – könnte dabei formuliert sein wie in (11i), wobei die linksperiphere Konstituente  $K_j$  gegeben sein kann wie in (11ii):

(11) i. Nicht-segmentale Lokalisierung von VERUM:

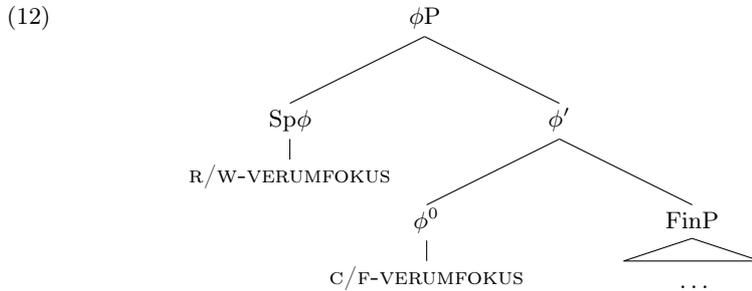


- ii.  $K_j$  kann sein:
  - a. ein finites Verbum,
  - b. eine Konjunktion,
  - c. ein Relativpronomen,
  - d. ein W-Pronomen (im eingebetteten Satz).

Die Position von VERUM wird so bestimmt, dass sie den propositionalen Kern  $B(K_k)$  skopiert, aus dem – aus unabhängigen Gründen – eine Konstituente extrahiert sein kann. VERUM wird damit auf semantischer Ebene zu einem Prädikat über Propositionen, wie man es erwarten könnte (siehe aber Abschnitt 5).

### 2.3 Kritik der Verumprädikat-Analysen

Fasst man die möglichen Verteilungen von C/F- und R/W-Verumfokus zusammen, so ergibt sich das folgende Bild:



In (12) sind die möglichen Positionen angezeigt, an denen der zum Verumfokus führende Pitch-Akzent realisiert werden kann. Die Kombinatorik der Realisierung unterliegt jedoch systematischen Beschränkungen, die sich mit den folgenden Bedingungen erfassen lassen:

- (13)
- i. Ist die  $\phi^0$ -Position lexikalisch gefüllt (phonetisch realisiert), so muss Verumfokussierung in  $\phi^0$  stattfinden.
  - ii. R/W-Verumfokus kann nur auftreten, wenn die Position  $\phi^0$  lexikalisch nicht gefüllt (phonetisch nicht realisiert) ist (vgl. (2)).

(13i) erzwingt zur Realisierung von Verumfokus die Fokussierung von  $\phi^0$ , wenn dies phonetisch möglich ist. (13ii) entspricht einer Ausweichstrategie, die nur dann Anwendung findet, wenn die Bedingung der phonetischen Realisierung von  $\phi^0$  in (13i) nicht zutrifft.

Man könnte sich vorstellen, dass eine Merkmalspezifikation unter den gängigen Spezifikator-Kopf-Relationen sowohl an der mit R/W-Verum wie auch an der mit C/F-Verum markierten Position auftreten kann und dass – unabhängig von der Position – der gleiche Verumeffekt resultieren könnte.<sup>3</sup> Problematisch für

<sup>3</sup> In ähnlicher Weise, wie das von Rizzi (1996) vorgeschlagene Wh-Kriterium die interrogativen Eigenschaften von beiden Positionen aus induzieren kann:

- (14) Karl fragt sich ...
- i. ... [ $S_{PC}$  wann<sub>i</sub>] [ $C^0$   $\emptyset$ ] Fritz  $t_i$  kommen will.
  - ii. ... [ $S_{PC}$   $\emptyset$ ] [ $C^0$  ob] Fritz morgen kommen will.

Interrogativer Satzmodus kann auf der Basis eines overtten W-Merkmals sowohl aus der SpC-Position durch eine [+w]-Phrase wie aus der  $C^0$ -Position durch eine lexikalische Konjunktion herbeigeführt werden.

diese Vorstellung sind jedoch die Fälle in (2), für die sich ganz andere Effekte einstellen als diejenigen, die sich unter Verumfokussierung ergeben. Fälle wie (2) sprechen dagegen, R/W-Verumfokus und F-Verumfokus als Instanzen von Spezifikator-Kopf-Kongruenz zu analysieren. Was benötigt wird, sind Annahmen darüber, dass Verumeffekte nur dann auch in der Spezifikator-Position ausgelöst werden können, wenn die Kopfposition phonetisch nicht realisiert ist. So ergeben sich bei fokussierter linksperipherer Phrase weder in selbständigen (15i) noch in eingebetteten (15ii) V/2-Sätzen Verumeffekte, noch treten diese auf, wenn in konjunkional eingeleiteten Sätzen die Präkonjunktionsposition besetzt ist (15iii) oder in V/2-Relativsätzen (vgl. Gärtner 2001) der Relativausdruck fokussiert ist (15iv):

- |      |      |    |                               |                    |
|------|------|----|-------------------------------|--------------------|
| (15) | i.   | a. | DEN hat er doch getroffen.    | (kein Verumeffekt) |
|      |      | b. | Den HAT er doch getroffen.    | (Verumeffekt)      |
|      | ii.  |    | Aber Otto glaubt, ...         |                    |
|      |      | a. | ... DEN hat er getroffen.     | (kein Verumeffekt) |
|      |      | b. | ... den HAT er getroffen.     | (Verumeffekt)      |
|      | iii. |    | Aber Karl weiß, ...           |                    |
|      |      | a. | ... WEN dass der gesehen hat. | (kein Verumeffekt) |
|      |      | b. | ... wen DASS der gesehen hat. | (Verumeffekt)      |
|      | iv.  |    | Das Buch hat eine Seite, ...  |                    |
|      |      | a. | ..., DIE ist ganz schwarz.    | (kein Verumeffekt) |
|      |      | b. | ..., die IST ganz schwarz.    | (Verumeffekt)      |

Wie die Daten in (15iii) und (15iv) deutlich machen, verschwindet der R/W-Verumeffekt, wenn entweder das Finitum oder eine Konjunktion die  $\phi^0$ -Position besetzt. Diese Beobachtung lässt vermuten, dass R/W-Verumfokus nur wegen der lexikalisch nicht realisierten Kopfposition konstruktionell möglich ist, weil der Akzent aus phonetischen/phonologischen Gründen nicht auf der Kopfposition realisiert werden kann. Da die Akzentzuweisung PF-Bedingungen unterliegt, scheint die Realisierung des Akzents bei R/W-Verumfokus ein reines PF-Phänomen zu sein, das sich mit der folgenden Bedingung (16) charakterisieren lässt:

- (16) Verlagere den Akzent für einen phonetisch leeren syntaktischen Kopf auf eine stringadjazente Position in der gleichen syntaktischen Domäne.

Dies führt zu der Annahme, dass  $\phi^0$  diejenige Position ist, in der die für die Verumfokussierung relevanten Merkmale lokalisiert sind, eine segmentale Realisierung von VERUM – entgegen Höhles Analyse des R/W-Verumfokus – also doch gerechtfertigt werden kann.

Für die nicht-segmentale Lokalisierung nimmt Höhle an, dass die Elemente in (11ii) eine natürliche Klasse etablieren, die sich über den linksperipheren Verumeffekt konstituiert. Die Klassenbildung ergibt sich damit genau aus dem zu

beschreibenden Phänomen. Will man diese Klasse unabhängig vom Verumphänomen begründen, so kann man feststellen, dass die Elemente in (11ii) gerade diejenigen sprachlichen Objekte sind, die wesentlich und – fasst man W- bzw. D-Pronomina als Instanzen von  $[\pm w]$ -Phrasen auf – ausschließlich den Satzmodus selbständiger und eingebetteter Sätze determinieren. Dass nur Relativ- und W-Ausdrücke in der Klasse auftreten, ergibt sich dabei aus der Verbstellung von Relativsätzen und eingebetteten Ergänzungsfragesätzen, in denen sich das Finitum jeweils in Endposition befindet. Dies sind die einzigen Instanzen von finiten Sätzen, in denen die linksperiphere Kopfposition leer und die Spezifikator-Position besetzt ist, so dass nur in genau diesen Fällen die PF-Bedingung in (16) Anwendung findet und R/W-Verumfokus ermöglicht.

Die Fälle in (11ii-a) und (11ii-b) entsprechen der in der segmentalen Realisierung mit  $\phi^0$  bezeichneten Position, und die Fälle in (11ii-c) und (11ii-d) erfassen die aufgrund der  $[\pm w]$ -Charakteristik unterschiedenen Besetzungen der Position  $Sp\phi$ . Da R/W-Verumfokus nur bei phonetisch nicht-realisierte  $\phi^0$ -Position möglich ist, sind alle logisch möglichen Verteilungen der Verumfokusrealisierung erfasst, wie die Distribution in (12) zeigt. Da die so etablierte Klasse die möglichen Fälle also exhaustiv erfasst, werden die syntaktischen Distributionsunterschiede irrelevant (für die möglichen Besetzungen kann bei jeder Variante der Verumeffekt entstehen), was die Voraussetzung für die nicht-segmentale Lokalisierung erst schafft.

Die Analyse der nicht-segmentalen Realisierung von VERUM ist geeignet, um die Verumeffekte in Deklarativsätzen angemessen abzubilden. In diesem Fall legt sich der Sprecher auf die Wahrheit der ausgedrückten Proposition fest. Für Interrogativsätze ist die Analyse hingegen nicht ohne weiteres geeignet, da erstens die Wahrheit nicht sprecher-, sondern adressatenseitig festgelegt wird, und es sich zweitens bei der Semantik von Fragen nicht um einfache Propositionen handelt, sondern mindestens um Propositionsmengen oder algebraische Strukturen anderer Art wie etwa Boolesche Verbände. Auch der für Imperativsätze typische Bezug auf die Faktenlage in der aktuellen Weltsituation und die damit verbundene Aufforderung zur Aktualisierung der ausgedrückten Proposition werden mittels des Verumprädikats nicht erfasst und sind aus meiner Sicht ohne Zusatzannahmen auch nicht erfassbar.

Im nächsten Abschnitt motiviere ich daher die Sichtweise, dass Verumfokus als Satzmodusfokus zu analysieren ist.

Unter den damit verbundenen Annahmen lassen sich die von Höhle getroffenen Generalisierungen zur segmentalen Realisierung und die in Teil (11ii) vorgenommene Klassenbildung in der nicht-segmentalen Realisierung von VERUM vollständig auf die Eigenschaften der Satzmodusdetermination im Deutschen beziehen, wobei generell die funktionale Kopfposition das für die Verumfokussierung relevante Merkmal enthält und die Instanzen der  $K_j$  in (11ii) nur dann Verumeffekte auslösen, wenn sie linksperipher in der Satzmodusdomäne lokalisiert sind.

Mit dieser Rekonstruktion gewinnt man den Vorteil einer unabhängigen Begründung des Verumelements zurück, den die von Höhle verworfene IT-Deutung bereits geboten hatte. Zugleich wird die Hypothese der segmentalen Lokalisierung rehabilitiert. Dass man eine Verumkomponente unabhängig begründen kann, ist ein wünschenswertes Resultat. Es wird sich jedoch zeigen, dass diese Komponente für eine angemessene Analyse gar nicht benötigt wird.

### 3 Die Hypothesen

Eine Schwierigkeit bei der theoretischen Behandlung des Phänomens besteht darin, ein dem Verumfokus vermeintlich zugrundeliegendes Element VERUM zu identifizieren und in der syntaktischen und/oder semantischen Struktur zu lokalisieren. Dies liegt daran, dass ein solches Element – wenn man seine Existenz annehmen will – keine phonetisch realisierte Entsprechung zu besitzen scheint, sondern – im Wesentlichen an der linken Satzperipherie – mit lexikalischen Trägern auftritt, denen unabhängig von ihrer syntaktischen Position ein Element VERUM nur schwer zuzuordnen ist.

Dies verhält sich bei verschiedenen anderen Arten der Fokussierung anders, da die lexikalische Spezifik der fokussierten Elemente systematisch beteiligt ist:

- (17) i. Karl hat den Hund gefÜTtert. (Kontrast auf Verb)  
 ii. KARL hat den Hund gefüttert. (Kontrast auf Subjekt)  
 iii. Karl hat DEN Hund gefüttert. (deiktischer Kontrast)

So werden in den Beispielen in (17i) – (17iii) Kontraste evoziert, die sich auf die je spezifischen Eigenschaften der Lexeme beziehen. In (17i) handelt es sich um kontrastierende Handlungen, die Karl bezüglich des Hundes ausgeführt hat, in (17ii) induziert die Betonung auf *Karl* einen Kontrast hinsichtlich der möglichen Personen, die den Hund gefüttert haben, und in (17iii) liegt mit der Akzentuierung des definiten Artikels ein Kontrast hinsichtlich der deiktischen Identifikation des Hundes vor, den Karl gefüttert hat. Die Kontrastbildung lässt sich in diesen Fällen aus den Eigenschaften der jeweiligen Lexeme rekonstruieren.

Ein Verummerkmal lässt sich aber nicht an einem verbalen Lexem markieren, weil u.a. infinite Verben nicht verumfokussiert sein können und weil Verumfokussierung in rechtsperipherer Satzposition nur bei einer relativ kleinen Anzahl mit bestimmten semantischen Eigenschaften ausgestatteter Verben überhaupt möglich ist. Wäre VERUM ein verbales Merkmal (oder eine verbale Eigenschaft), die jeder Instanz der Kategorie Verb zukommt, sollten derartige Unterschiede nicht auftreten. Ich komme auf diesen Punkt in Abschnitt 4.2 zurück.

Man könnte annehmen, dass das Element VERUM an die Finitheit gekoppelt ist. Zerlegt man aber die im Deutschen in der Finitheit gebündelten Eigenschaften in Kongruenz- (Person, Numerus), Tempus- und Modus-Komponenten, so stellt man leicht fest, dass jede dieser Komponenten mit einem Akzent auf dem finiten Verbum zwar kontrastiv gedeutet, aber keinerlei Bezug zur Wahrheitsgeltung

der mit dem Satz ausgedrückten Proposition hergestellt werden kann, so dass sich keine Zuordnung des Verumelements zu einer in der Finitheit ausgedrückten Komponente treffen lässt:

- (18) i. Karl FÜTterte den Hund. (Kontrast auf Lexem)  
 (Er hat ihn nicht vergiftet.)
- ii. Karl GAB dem Hund Futter. (Kontrast auf Tempus)  
 (Er wird es ihm nicht erst geben.)
- iii. Karl GÄbe dem Hund Futter. (Kontrast auf Modus)  
 (Aber nur, wenn welches da wäre.)
- iv. (Es heißt nicht, du GABT, sondern:) (Kontrast auf Kongruenz)  
 Du GABST dem Hund Futter.

Es lässt sich auch semantisch kaum rechtfertigen, in welchem Sinne die temporale oder modale Verankerung einer Proposition zu einem Effekt führen sollte, der die Wahrheit dieser Proposition hervorhebt. Zwar ließe sich argumentieren, dass eine referenzielle Fixierung der ausgedrückten Proposition durch die von Tempus und Modus gebundenen Zeit- und Welt-Variablen stattfindet und dass dies die Voraussetzung für die Wahrheitsgeltung der Proposition sei. Die Wahrheitsgeltung selbst lässt sich aber – wie wir im weiteren Verlauf sehen werden – aus dieser Art der referenziellen Fixierung nicht ableiten.

Insbesondere bliebe unter einer solchen Analyse völlig ungeklärt, warum Finitum-End-Fokussierungen in finiten Sätzen nicht durchgängig zu Verumeffekten führen.<sup>4</sup>

Für die R/W-Verumfokus-Fälle scheint eine solche Zuordnung ebenfalls unmöglich zu sein, weil nicht zu sehen ist, wie W- (bzw. D-)Phrasen in den für sie typischen anderen Verwendungen eine solche Wahrheitsgeltung ausdrücken sollten. Allenfalls ihre spezifische linksperiphere Position könnte sie dazu qualifizieren, aus ihrer Skopusposition einen gewissen Effekt auf die Wahrheit der von ihnen skopierten Proposition auszuüben. Aber selbst wenn man die damit verbundene Annahme machen möchte, bleiben die in (2) dargestellten Fälle völlig ungeklärt, insbesondere deshalb, weil in (2) gar kein Verumfokus auftritt. Damit wäre eine rein strukturelle Erklärung über die linksperiphere Skopusposition aber hinfällig, denn sowohl für die linksperipheren W-Phrasen in eingebetteten als auch für die entsprechenden W-Phrasen in selbständigen Sätzen gelten die gleichen Skopusrelationen bezüglich der in dem Satz enthaltenen Proposition, so dass auch die gleichen Effekte erwartet werden dürften. Da diese aber nicht in gleicher Weise auftreten, kann das Verumelement auch nicht mit W- oder D-Phrasen eng assoziiert sein.

<sup>4</sup> Wie Blühdorn (i.d.B.: ??) aber vorschlägt, schafft die Finitheit einen zeitlichen Kontext, der die Voraussetzung für die wahrheitsfunktionale Bewertung der Proposition liefert (vgl. auch Blühdorn & Lohnstein i.d.B.).

Allenfalls könnte man für lexikalische Konjunktionen annehmen, dass sie direkte Träger des Verumelements sein könnten, wie in Beispiel (1iv), hier wiederholt als (19):

(19) (Aber Emil glaubt,) DASS Karl in Urlaub gefahren ist. (Verumfokus)

Da der Effekt der Verumfokussierung aber so systematisch für die verschiedenen Besetzungsvarianten der linken Satzperipherie zu beobachten ist, wäre das Phänomen in seiner Gesamtheit nicht erfasst, wenn man nur die lexikalischen Konjunktionen mit einem Verumelement ausstattete, denn die anderen Fälle lassen sich nicht auf die gleiche Weise charakterisieren und bedürften unabhängiger Erklärungen. Selbst wenn man also das Verumelement an die Konjunktionen binden würde, müssten die anderen Fälle nach wie vor erklärt werden, womit dann aber wiederum die Möglichkeit einer einheitlichen Erklärung verloren ginge.

Im weiteren Verlauf dieses Beitrags möchte ich die Frage diskutieren, was es bedeutet, *zu bekunden, dass die Wahrheit hervorgehoben wird*. Da die verschiedenen Möglichkeiten der Satzbildung im Deutschen (und in anderen Sprachen) in ganz unterschiedlicher Weise eine Wahrheitsgeltung auszudrücken erlauben, stellt sich die Frage, wie dies jeweils geschieht. Eine naheliegende Antwort besteht natürlich darin, diese Eigenschaften auf den jeweiligen Satzmodus zu beziehen. Entsprechend fordern Deklarativsätze ihre Wahrheitsgeltung unmittelbar mit der Äußerung ein, während Interrogativsätze die Wahrheit erst in der Antwort fordern, und Imperativsätze fordern ein, dass die ausgedrückte Proposition bezüglich einer zukünftigen Weltsituation, die hörerseitig herbeizuführen ist, wahr sein soll. Für die eingebetteten Varianten ergeben sich andere Effekte. So spielt etwa bei der Äußerung eines Satzes, der eine unter ein Glaubens-Prädikat eingebettete Proposition enthält, die Wahrheit dieser Proposition für die Gesamtproposition überhaupt keine Rolle. Indirekte Fragesätze verlangen nicht nach einer (wahren) Antwort. Und Imperativsätze sind generell nicht einbettbar.

Offenbar legen die verschiedenen Satzmodi in je spezifischer Weise fest, welche Form der Wahrheitsgeltung jeweils vorliegt, so dass zu einer genaueren Explikation des Verumfokus einerseits der Bezug zwischen *Satzmodus* und *Verumfokus* und andererseits der Bezug zwischen *Wahrheit* und *Fokussierung* zu klären ist. Diese beiden Relationen möchte ich unter den folgenden Hypothesen genauer diskutieren:

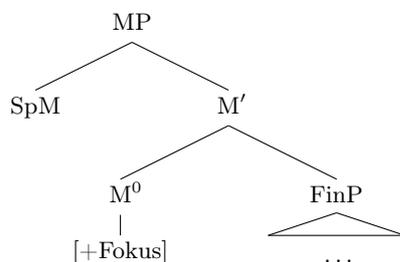
- H1: Das als ‘Verumfokus’ bezeichnete Phänomen resultiert aus der Fokussierung des Kopfes  $M^0$  der Satzmodusphrase MP.
- H2: Verumfokus in Nebensätzen ist ein Kontrastfokus, der ein Alternativenpaar – bestehend aus Affirmation und Negation der Proposition – auf die Affirmation reduziert.
- H3: Verumfokus in Hauptsätzen ist ein Kontrastfokus, mit dem die vom Adressaten vollzogenen (Sprech-)Handlungs-Alternativen in der Diskursituation auf die vom Satzmodus geforderte Funktion reduziert wird.

H4: Das Phänomen *Verumfokus* ergibt sich aus der regulären Interaktion von  
 1. Satzmodus-Konstitution und  
 2. Fokussierung.

H5: Das Phänomen *Verumfokus* ist kein Sonderfall der Fokussierung, sondern eine Instanz regulärer Fokusinterpretation.

H1 kombiniert Höhles IT-Deutung mit der Hypothese über die segmentale Lokalisierung, indem ein zum Verumfokus führendes Fokusmerkmal [+Fokus] ausschließlich der Position  $M^0$  zugewiesen wird. Von der Verwendung eines Elements oder Merkmals VERUM wird dabei vollständig abgesehen:

(20)



Mit diesen strukturellen Zuordnungen ist – zusammen mit der PF-Bedingung in (16) – die Distribution des (Verum-)Fokusmerkmals für die in H2 und H3 genannten Neben- und Hauptsätze festgelegt. H4 behauptet, dass keine weiteren grammatischen Merkmale, Elemente oder Prozesse jenseits der regulären Bedingungen für die Komposition der Satzmodi zusammen mit den regulären Bedingungen der Fokussierung<sup>5</sup> notwendig sind, um das Phänomen *Verumfokus* vollständig abzuleiten. Aus diesen Annahmen folgt H5.

Da der Satzmodus die Bedingungen für die Wahrheitsgeltung der ausgedrückten Proposition bei Deklarativsätzen, die Antwortbedingungen von Interrogativsätzen sowie die Erfüllensbedingungen von Imperativ- und Optativsätzen vollständig regelt, die Eigenschaften des Satzmodus aber unabhängig von einem Element VERUM beschrieben werden können, benötigt man ein solches Element nicht.

Es ist mit der Annahme von H1 – H5 nicht ausgeschlossen, dass Verumeffekte auch auf andere Weise ausgelöst werden können, wie sich etwa bei V/End-Verumfokussierung von Auxiliaren oder auch bei bestimmten akzenttragenden Modalpartikeln im Deutschen zeigt.<sup>6</sup> Diese Phänomene machen deutlich, dass

<sup>5</sup> Vgl. Rooth (1985) und daran anschließend Krifka (2008).

<sup>6</sup> Zu V/End-Verumfokussierung von Auxiliaren vgl. (1vii) – (lix) und Abschnitt 4.2. Akzentragende Modalpartikeln wie in (21) stellen ebenfalls Möglichkeiten der Wahrheitshervorhebung dar (siehe auch Sudhoff, i.d.B.: ??, Blühdorn, i.d.B.: ??ff.):

- (21) i. Karl ist WOHL im Urlaub gewesen.  
 ii. Fritz hat DOCH einen Fisch gefangen.

Dies macht deutlich, dass zwar eine *funktionale Klasse* von Verumeffekten etabliert werden kann, dass aber die grammatischen und lexikalischen Mittel zur Hervorbringung dieser Funktion durchaus verschieden sein können.

Wahrheitshervorhebung durchaus mit verschiedenen grammatischen und/oder lexikalischen Mitteln erreicht werden kann. H1–H5 behaupten nur, dass die in der linksperipheren Position realisierte Akzentuierung, die zum ‘klassischen’ Verumfokus führt, *Satzmodusfokussierung* ist.

Die Konsensustheorie der Wahrheit (Habermas 1973) liefert das für H3 wesentliche Konzept des (prinzipiell unendlichen) herrschaftsfreien Diskurses rationaler Partizipanten. Verumfokussierung stellt dabei ein grammatisches Mittel dar, um diesen Diskurs zugunsten der ausgedrückten Satzmodusfunktion zu beenden. Da verumfokussierte Äußerungen nur in Diskursen angemessen sind, in denen ganz spezifische Kontrastalternativen in Bezug auf den verwendeten Satzmodus auftreten, scheint die Funktion der Fokussierung gerade darin zu bestehen, die zum ausgedrückten Satzmodus bestehenden Alternativen in der Diskursituation zu reduzieren.

#### 4 Verumfokus und Satzmodus

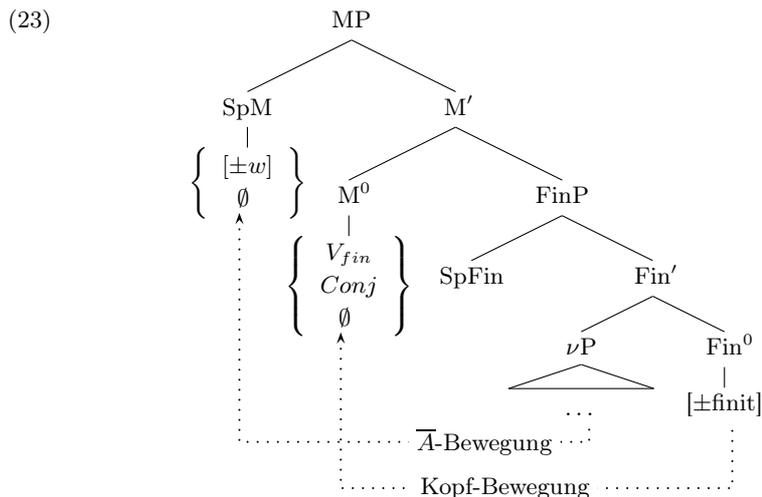
Die drei von Höhle diskutierten Ansätze zur Erfassung des Phänomens weisen die folgenden Eigenschaften auf:

- (22)
- i. Die IT-Deutung stellt die unabhängige Motivation für eine Komponente bereit, die für das Phänomen zuständig ist.
  - ii. Die segmentale Realisierung schlägt eine X-bar-konforme Struktur vor, in der die Kopfposition die für das Phänomen relevanten Merkmale enthält.
  - iii. Die nicht-segmentale Realisierung ist von den syntaktischen Distributionsdaten unabhängig, indem sie die für den Satzmodus relevanten Objekte zu einer natürlichen Klasse zusammenfasst.

In diesem Abschnitt will ich die Vorteile und Ergebnisse dieser drei Analysen zusammenfassen und auf die Eigenschaften der Satzmodusphrase im Deutschen beziehen.

Fürs Deutsche kann man annehmen, dass diejenige syntaktische Projektion, die die Zielpositionen für die Finitumvoranstellung und ggf. eine  $\bar{A}$ -bewegte Phrase bereitstellt, wesentlich der Determination des Satzmodus dient. Verschiedene Ansätze nehmen seit Rizzi (1997) zusätzlich zu den Landepositionen von Finitum und  $\bar{A}$ -bewegter Phrase eine Force-Phrase an, die die (illokutive) Kraft des jeweiligen Satzes spezifizieren soll. Die Interaktion zwischen Bewegungsprozessen und Force-Determination wird dabei häufig nicht betrachtet, geschweige denn im Hinblick auf ihre semantische Komposition genauer erörtert. Die Interaktion von phrasaler Bewegung in die linksperipheren Satzpositionen und der Determination dieser Kraft habe ich in Lohnstein (2000) genauer expliziert. Fürs Deutsche lässt sich demzufolge die Annahme vertreten, dass die klassische C-Projektion als Satzmodus-Projektion analysiert werden kann. Damit und mit der Zusammenfas-

sung von Höhles Analysevorschlagen ergibt sich eine strukturelle Konfiguration, wie sie in Abbildung (23) dargestellt ist:



M<sup>0</sup> ist der satzmodale Kopf, und MP steht für Modusphrase. In der klassischen CP-IP-Analyse entspricht die MP der CP. MP ist hier jedoch hinsichtlich ihrer funktionalen Eigenschaften ganz anders konzipiert, so dass diese terminologische Neufassung durchaus sinnvoll ist.

Die Position SpM kann im Deutschen mit einer [+w]- oder einer [-w]-Phrase gefüllt sein, oder sie kann leer bleiben. Die Position M<sup>0</sup> kann im Deutschen mit dem Finitum  $V_{fin}$  oder mit einer Konjunktion *Conj* gefüllt sein, oder sie kann leer bleiben. Die Besetzungskombinatorik, die sich für die beiden Positionen ergibt, ist in finiten Sätzen des Hochdeutschen so geregelt:

- (24)
- i.  $V_{fin}$  in M<sup>0</sup>: alle Möglichkeiten der SpM-Besetzung können vorkommen,
  - ii. *Conj* in M<sup>0</sup>: SpM-Position muss leer sein,
  - iii.  $\emptyset$  in M<sup>0</sup>: In SpM können nur [+w]-Phrasen vorkommen.<sup>7</sup>

Bei linksperipherer Verumfokussierung muss die Position M<sup>0</sup> den Akzent tragen, wenn sie lexikalisch gefüllt ist; ist M<sup>0</sup> lexikalisch nicht gefüllt, so muss der Akzent in der SpM-Position realisiert werden (vgl. (16)).

Unter semantischer Perspektive ergeben sich für die möglichen Besetzungsvarianten eindeutige wörtliche Bedeutungen, die sich präzise als semantische Objekte charakterisieren lassen (Lohnstein 2000; 2007). Ist die flexionsmorphologische Markierung der Finitheit für Indikativ oder Konjunktiv 2 spezifiziert, so

<sup>7</sup> Dies führt zu spezifischen Konstruktionsvarianten (Relativsätze und eingebettete W-Interrogativsätze), die R/W-Verumfokussierung zulassen, deren zusätzliche Restriktionen hier aber nicht weiter verfolgt werden.

ergeben sich die Effekte in (25), wenn man die völlig plausible Annahme macht, dass eine Proposition zur Bipartition der möglichen Weltzustände führt:<sup>8</sup>

(25)

<i>SpM</i>	$M^0$	<i>semantisches Objekt</i>	<i>Satzmodus</i>
$\emptyset$		→ unmodifizierte Bipartition	(E-Frage)
[-w]-XP		→ reduzierte Bipartition	(Urteil)
[+w]-XP		→ differenzierte Bipartition	(W-Frage)
	FIN <sup>0</sup>	→ Diskursverankerung	(selbständig)
	Conj, $\emptyset$	→ gramm. Verankerung	(eingebettet)

Dabei entscheidet die Besetzung der SpM-Position über das resultierende semantische Objekt. Ist diese Position leer, bleibt die Bipartition unmodifiziert, und es resultiert die Entscheidungsfrage, bei Besetzung mit einer [-w]-Phrase ergibt sich ein Urteil, da die Bipartition auf diejenigen Weltzustände reduziert wird, in denen die Proposition wahr ist. Bei Besetzung mit einer [+w]-Phrase wird die Bipartition entsprechend der sortalen Charakteristik der [+w]-Phrase weiter differenziert.

Im Einzelnen lassen sich die derart bestimmten Eigenschaften folgendermaßen präzisieren.

Ein Gedanke (Proposition) führt zur Bipartition der Menge der möglichen Weltsituationen in solche, die er zutreffend beschreibt, und solche, die er nicht zutreffend beschreibt:

- (26) i. 

$\lambda s[p(s)]$	$\lambda s[\neg p(s)]$
-------------------	------------------------
- ii. a.  $\lambda s[p(s)](@) = p(@) = \text{wahr}$
- b.  $\lambda s[\neg p(s)](@) = \neg p(@) = \text{wahr} \rightarrow p(@) = \text{falsch}$

Die Wahrheit eines Gedankens wird anerkannt, indem die aktuelle Weltsituation @ derjenigen Klasse von Weltsituationen zugeordnet wird, die der Gedanke zutreffend beschreibt. Dazu wird die Proposition  $\lambda s[p(s)]$  bzgl. @ extensionalisiert, indem die propositionale Funktion (von Weltsituationen in Wahrheitswerte) auf die aktuelle Diskurswelt angewendet wird, und – je nach Urteilsbildung – auf den Wert *wahr* oder *falsch* abgebildet. Urteilsbildung ist ein Prozess, der von perzeptuellen, kognitiven, intentionalen, konzeptuellen und anderen Kriterien gesteuert wird. Sie ist nicht Gegenstand der Grammatik. Ihr Resultat, das Urteil, wird aber mit grammatischen Mitteln ausgedrückt. Die genannten Prozesse lassen sich mit der formallogischen Operation *Extensionalisierung der propositionalen Funktion auf die aktuelle Diskurswelt* zusammenfassen, so dass sich – in Freges Terminologie – der ausgedrückte Gedanke (Proposition) zur Wahrheit verhält wie der *Sinn* zur *Bedeutung*. Man kann sich bereits an dieser Stelle klar machen, dass dieses

<sup>8</sup> Vgl. Frege 1986<sup>3</sup> und zu einer Übertragung auf die Satzmodus-Konstitution Lohnstein (2000).

Verhältnis ganz anders konzipiert ist als die Beziehung eines Wahrheitsprädikats VERUM zum Gedanken, bei der die Wahrheit eine Eigenschaft des Gedankens wäre. Wir werden weiter unten auf die Eigenschaften des Prädikats *wahr* und seines Verhältnisses zur Satzbedeutung zurückkommen.

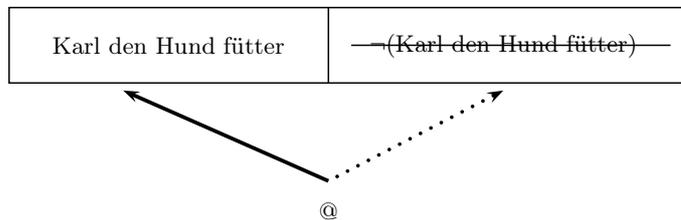
Für Deklarativsätze ergibt sich daraus das Folgende:

- (27) Deklarativsatz: Karl hat den Hund gefüttert.

Urteilsbildung, Bipartition wird reduziert:

- i.  $\lambda s[\text{fütter}(s, \text{Karl}, \text{Hund})](\text{@}) = \text{wahr}$

ii.



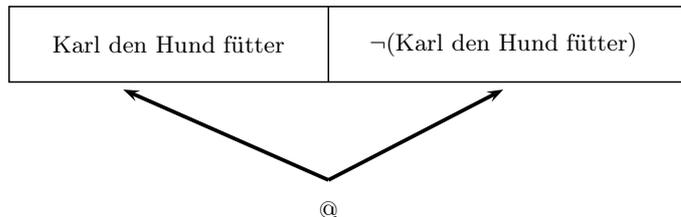
Beim E-Interrogativsatz wird die propositional induzierte Bipartition sprecherseitig (i.d.R.) nicht reduziert, so dass eine J/N-Frage resultiert:

- (28) E-Interrogativsatz: Hat Karl den Hund gefüttert?

keine Urteilsbildung, Bipartition bleibt bestehen:

- i.  $\lambda \text{@} \lambda i[\text{fütter}(\text{@}, \text{Karl}, \text{Hund}) = \text{fütter}(i, \text{Karl}, \text{Hund})]$

ii.



Beim W-Interrogativsatz wird die Bipartition über die von der [+w]-Phrase gelieferten sortalen Eigenschaften weiter differenziert. Dies geschieht – ausgehend von der indexabhängigen Fragedenotation in (29i) – kompositionell mittels Funktionaler Applikation von Denotationsmengen in (29ii) über die Bildung eines Booleschen Verbandes in (29iii) bis zum vollständigen Raum aller möglichen Antworten in (29iv):

- (29) W-Interrogativsatz: Wer hat den Hund gefüttert?

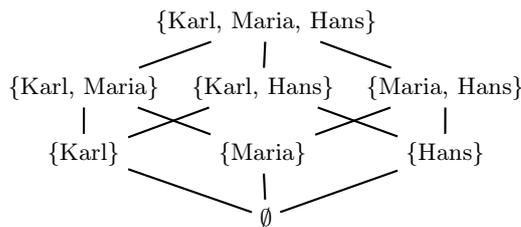
keine Urteilsbildung, Bipartition wird differenziert:

- i.  $\lambda \text{@} \lambda i[\lambda x[\text{fütter}(\text{@}, x, \text{Hund})] = \lambda x[\text{fütter}(i, x, \text{Hund})]]^9$

<sup>9</sup> Die theoretische Rekonstruktion dieser Fragebedeutung ist kompliziert, spielt hier aber keine relevante Rolle (siehe etwa Groenendijk & Stokhof 1982 oder zur erklärenden Einführung Lohnstein 2011).

ii.  $\boxed{\lambda s[\lambda x[p(s)(x)] \left( \left\{ \begin{array}{l} Karl, \\ Maria, \\ Hans \end{array} \right\} \right) ] \mid \lambda s[\lambda x[\neg p(s)(x)] \left( \left\{ \begin{array}{l} Karl, \\ Maria, \\ Hans \end{array} \right\} \right) ]}$

iii. Boolescher Verband möglicher Antworten:



iv. Antwortraum:

$$\left. \begin{array}{l} Karl, Maria, Hans \\ Karl, Maria \text{ (nicht Hans)} \\ Karl, Hans \text{ (nicht Maria)} \\ Maria, Hans \text{ (nicht Karl)} \\ Maria \text{ (nicht Hans, nicht Karl)} \\ Karl \text{ (nicht Hans, nicht Maria)} \\ Hans \text{ (nicht Maria, nicht Karl)} \\ niemand \end{array} \right\} \text{ hat/haben den Hund ge-} \\ \text{füttert.}$$

Im Falle der Interrogativsätze in (28) und (29) resultiert eine Partition mit mehr als einer Klasse. Die Anzahl dieser Klassen repräsentiert die epistemische Unbestimmtheit bezüglich der gestellten Frage. Während diese beim Deklarativsatz sprecherseitig – aufgrund der Urteilsbildung – so reduziert ist, dass nur eine einzelne Klasse übrig bleibt, geschieht dies bei Interrogativsätzen nicht, so dass die Reduktion durch den Adressaten zu leisten ist.

Voraussetzung für die Wahl des Modus *Interrogativ* ist die Existenz verschiedener Alternativen, die sprecherseitig präsentiert werden.<sup>10</sup> Antworten reduzieren diese Alternativenräume in unterschiedlichem Maß. Frage-Antwort-Sequenzen unterliegen Kongruenzbedingungen, die u.a. fordern, dass der Fokus der Antwort dem W-Ausdruck der Frage entspricht (vgl. Büring 2007, Krifka 2008). In diesem Sinne sind Antworten hörerseitige Reduktionen der von einer Frage induzierten Alternativen.

Ist die flexionsmorphologische Markierung durch Imperativ oder Konjunktiv 1 spezifiziert, ergeben sich andere Effekte, die darauf zurückgeführt werden können, dass diese Verbalmodi nicht-epistemische Evaluationsdomänen adressieren.<sup>11</sup> Insbesondere ergeben sich bei Verumfokussierung in Imperativ- und Konjunktiv 1-Sätzen bestimmte Effekte, die genau auf diese verbmodalen Eigenschaften zurückgeführt werden können. So reguliert etwa die Restriktion auf die faktische

<sup>10</sup> Quiz- oder Prüfungsfragen unterliegen den gleichen Bedingungen.

<sup>11</sup> Zu Details dieser Eigenschaften, die ich hier nicht weiter vertiefen möchte, vgl. Lohnstein (2000).

Evaluationsdomäne, dass Imperativsätze eine Deutung erfahren, die die Aktualisierung der ausgedrückten Proposition ableitbar macht. So besteht der Imperativsatz in (30i) neben der Proposition aus einer Aufforderungskomponente, die hier mit einem Operator MACH angedeutet ist, wobei die Verumkomponente der Proposition im Skopus dieser MACH-Komponente liegt:

- (30) i. NIMM dir (endlich) einen Stuhl!  
 ii. Mach es wahr, dass du dir einen Stuhl nimmst!  
 iii. [MACH ... [ VERUM [ nehmen(Adressat, Stuhl) ]]]

Diese Eigenschaften von Deklarativ-, Interrogativ- und Imperativsätzen sind gänzlich unabhängig vom Verumfokus und stellen Komponenten des Satzmodus dar, die bei jeder Verwendung auftreten. Wählt man – analog zu Höhles Vorgehen – geeignete Paraphrasen, so lässt sich eine Verumkomponente *auch ohne Verumfokus* ganz natürlich in diese Paraphrasen aufnehmen:

- (31) Deklarativsatz:  
 i. Karl hat den Hund gefüttert.  
 ii. Es ist *wahr*, dass Karl den Hund gefüttert hat.
- (32) E-Interrogativsatz:  
 i. Hat Karl den Hund gefüttert?  
 ii. Ist es *wahr*, dass Karl den Hund gefüttert hat?
- (33) W-Interrogativsatz:  
 i. Wer hat den Hund gefüttert?  
 ii. Für welche Person x ist es *wahr*, dass x den Hund gefüttert hat?
- (34) Imperativsatz:  
 i. Nimm dir einen Stuhl!  
 ii. Mach es *wahr*, dass du dir einen Stuhl nimmst!

In diesen Paraphrasen ist das Prädikat *wahr* nicht fokussiert oder in irgendeiner Weise hervorgehoben, sondern wird verwendet, um die Eigenschaften und Bedingungen auszudrücken, die für die Satzmodus-Konstitution jeweils erforderlich sind. Dies gilt für Deklarativsätze genauso wie für die – mit adressatenbezogenen Antwort- bzw. Erfüllensbedingungen versehenen – Interrogativ- bzw. Imperativsätze.

Die von Höhle vorgeschlagenen Paraphrasen für verumfokussierte Sätze sind also völlig unabhängig vom Verumfokus. Sie drücken vielmehr konstitutive Eigenschaften des Satzmodus aus, so dass erst im systematischen Zusammenwirken von Fokussierung und Satzmodus das als *Verumfokus* bezeichnete Phänomen entsteht. Wesentlich an dieser Feststellung ist, dass Fokussierung und Satzmodus kompositionell aufeinander bezogen sind und dass die Bedingungen für die jeweilige Wahrheitsgeltung vom Satzmodus geliefert werden.

#### 4.1 Polarität: Verum vs. Negation

Freges Analyse des *Urteils* beinhaltet einen Teilakt, der in der *Anerkennung der Wahrheit des Gedankens* besteht. Dieser Teilakt lässt sich als Reduktion der propositional induzierten Bipartition der möglichen Weltzustände theoretisch rekonstruieren. Dabei besteht jedoch eine Asymmetrie zwischen dem Ausdruck des Wahrseins und des Falschseins der Proposition, da bei Reduktion stets die Klasse derjenigen Weltzustände eliminiert wird, in denen die Proposition falsch (d.h. ihre Negation wahr) ist. In ähnlicher Weise besteht diese Asymmetrie auch bei Fragesätzen, wie Karttunen (1977) argumentiert und das Hamblinsche (1974) Fragedenotat, das aus *allen möglichen Antworten* besteht, auf die Menge der *wahren Antworten* beschränkt.

Affirmation und Negation einer Proposition werden offenbar an verschiedenen Positionen in der Satzstruktur des Deutschen ausgedrückt. Während die Affirmation einer Proposition innerhalb der Satzmodus-Domäne markiert wird, wird ihre Negation syntaktisch als VP-Adjunkt unterhalb der Satzadverbiale realisiert (siehe etwa Sudhoff 2008):

(35) weil Karl wahrscheinlich nicht kommen wird.

Fokussiert man vor dem Hintergrund der Negation in (36i) die Affirmation in (36ii), so resultiert ein Verumfokus:

- (36) i. Du hast mir gesagt, dass Karl wahrscheinlich NICHT ins Kino geht.  
ii. Ich sage dir aber, DASS er ins Kino geht.

Gibt man die Affirmation der Proposition wie in (37i) vor, so führt deren Negation zur Fokussierung des Negationselements wie in (37ii):

- (37) i. Du hast mir gesagt, DASS Karl kommt.  
ii. Ich sage dir aber, dass er NICHT kommt.

Für Ergänzungsinterrogative lassen sich gleichartige Beobachtungen machen, vgl. (38) und (39):

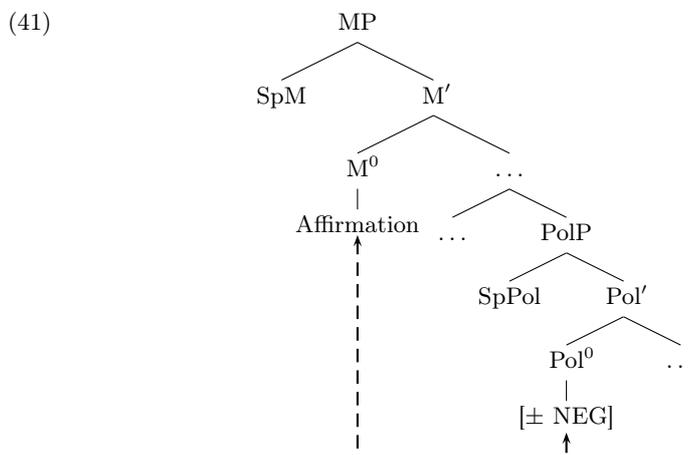
- (38) i. Du hast mir erzählt, wen du NICHT eingeladen hast.  
ii. Jetzt möchte ich wissen, WEN du eingeladen hast.

- (39) i. Du hast mir erzählt, WEN du eingeladen hast.  
ii. Jetzt möchte ich wissen, wen du NICHT eingeladen hast.

Voraussetzung für diese Paarbildungen sind die kontrastierenden Alternativen, die durch die i.-Sätze gegenüber den ii.-Sätzen induziert werden. Für Entscheidungsinterrogative lässt sich diese Asymmetrie nicht konstruieren, da sowohl die affirmative wie auch die negative Alternative konstitutiv zum Entscheidungsinterrogativ gehört und damit eine Kontrastbildung nicht möglich ist:

- (40) i. Du hast mir gesagt, ob Karl kommt.  
 ii. # Jetzt weiß ich, DASS er kommt.  
 iii. # Jetzt weiß ich, dass er NICHT kommt.

Die *Affirmation* wird offenbar linksperipher in der Modusdomäne spezifiziert, während für die *Negation* eine in der Satzstruktur wesentlich tiefere Position existiert. Bezieht man auch affirmative Partikeln mit in die Analyse ein, wie dies von Stommel (i.d.B.) und Sudhoff (i.d.B.) gemacht wird, so scheint die Annahme einer Polaritätsphrase (siehe Sudhoff i.d.B.:??) sowohl für die Negation als auch für affirmative Partikeln die syntaktischen Eigenschaften recht gut abzubilden:



Offenbar ergibt sich hier ein interessanter Zusammenhang zwischen bestimmten (Modal-)Partikeln, dem Satzmodus und dem Verumfokus. Eine Explikation der dabei auftretenden Beziehungen kann an dieser Stelle allerdings nicht weiter vorgenommen werden.

#### 4.2 Rechtsperipherer Verumfokus

Man kann sich überlegen, ob die Bedeutungszuordnung von VERUM zur Finitheit geeignet ist, um zu einer angemessenen Generalisierung über den Ort des Verumelements zu gelangen, wenn man rechtsperipheren Verumfokus mit in die Analyse einbeziehen möchte. Unter einer solchen Zuordnung sollte man aber Verumeffekte auf allen finiten Verben in Endstellung finden können, was empirisch nicht gedeckt ist. Wie Höhle beobachtet hat, tritt der Verumeffekt zwar bei finiten Auxiliärverben auf, nicht jedoch bei beliebigen Vollverben. Wäre das Verumelement der Finitheit zugeordnet, so würde man den Verumeffekt bei Fokussierung von finiten Verben generell – also unabhängig von der Distribution dieser Verben – erwarten. Tatsächlich lässt sich ein Verumeffekt auf Vollverben mit geringem lexikalischem Bedeutungsgehalt in Endstellung – analog zur Auxiliärfokussierung in (42i) – beobachten:

- (42) i. Peter glaubt, dass Karl gekommen IST.  
 ii. Peter glaubt, dass Einhörner existIEREN.  
 iii. Aber Maria sieht, dass er angelaufen KOMMT.  
 iv. Fritz meint, dass Karl bald ins Gras BEISST.

Abstrakte Verben wie in (42ii), das Direktionalitätsprädikat *kommen* in (42iii), das in Kombination mit *angelaufen* keine Kontrastalternativen zulässt und auch die in idiomatischen Wendungen auftretenden Prädikate, die nicht durch alternative Prädikate ersetzbar sind, zeigen, dass nur eine sehr eingeschränkte Kontrastbildung möglich ist. Die Akzentuierung führt zu einer Klassenbildung von komplementären Prädikaten, deren einzige Alternativen durch das Bestehen und das Nicht-Bestehen der prädikativen Relation gegeben sind. Je konkreter und bedeutungsreicher das Prädikat ist, umso reichhaltiger sind in der Regel die Kontrastmöglichkeiten, womit die Unwahrscheinlichkeit von Verumeffekten zunimmt. Diese Annahmen weisen eine Richtung, in die das von Höhle (1992:129) charakterisierte Dilemma – dass rechtsperipherer Verumfokus von Sprechern/Hörern ganz unterschiedlich bewertet wird – aufgelöst werden kann. Die Abstraktheit bzw. die wenig ausgebildete Semantik derjenigen Prädikate, die in Endposition zu Verumeffekten führen können, eröffnen die folgenden Alternativenräume:

- (43) i. {gekommen sein | nicht gekommen sein}  
 ii. {existieren | nicht existieren}  
 iii. {angelaufen kommen | nicht angelaufen kommen}  
 iv. {ins Gras beißen | nicht ins Gras beißen}

Dieser auf dem Prädikat gebildeten Kontraststruktur als komplementäres Prädikat steht die mit Verumfokus (M<sup>0</sup>-Fokussierung) gebildete gegenüber. Beide Phänomene führen zu ähnlichen Effekten, sind jedoch auf verschiedene Ursachen zurückzuführen (vgl. Blühdorn & Lohnstein i.d.B.:??ff.). Sie erlauben es, den auch intuitiv nur schwer zu rekonstruierenden Unterschied zwischen V/E-Verumfokus (44i) und linksperipherem Verumfokus (44ii) zu erfassen:

- (44) Fritz behauptet, ...  
 i. ... dass Karl den Hund gefüttert HAT.  
 ii. ... DASS Karl den Hund gefüttert hat.

Er besteht gerade darin, dass in (44i) ein Prädikatskontrast gebildet wird, der zu den Alternativen der Verbbedeutung in (45i) führt. Der durch Betonung des C-Elements hervorgerufene C-Verumfokus in (44ii) wird hingegen durch einen Kontrast auf der gesamten Proposition wie in (45ii) aufgebaut:

- (45) i. {gefüttert hat | nicht gefüttert hat}  
 ii. {Karl hat den Hund gefüttert | Karl hat den Hund nicht gefüttert}

Der intuitive Unterschied, der sich zwischen (44i) und (44ii) feststellen lässt, kann unter dieser Analyse als Unterschied zwischen *prädikatsbezogenem* Kontrastfokus und *positionsbezogenem* Verumfokus erfasst werden.

(45ii) entspricht dabei der Bipartition, die auch von der Konjunktion *ob* induziert wird und Entscheidungsfrage-Charakteristik hat. Die Konjunktion *dass* führt zur Reduktion dieser Bipartition und steht damit im Kontrast zu *ob*. Andererseits kann *dass* aber auch verwendet werden, um die einfache Negation zurückzuweisen.

### 4.3 Exkurs: Alternativensemantik

In diesem Abschnitt will ich kurz die wesentlichen Konzepte der Alternativensemantik darstellen, die für die Fokussierung relevant sind, und den Bezug der Fokussierung zum Diskurskontext klar machen. Da verumfokussierte Sätze nicht ohne Diskursanbindung (out-of-the-blue) angemessen geäußert werden können, sollte diese Eigenschaft als wesentliches Charakteristikum in die Analyse aufgenommen werden.

Seit Jackendoff (1972) wird Fokussierung als Thematisierung von Alternativen aufgefasst. Diese Sichtweise hat sich bis heute nicht wesentlich geändert (vgl. etwa Krifka 2008), es sind aber verschiedene Arten der theoretischen Analyse vorgeschlagen worden. In unserem Zusammenhang wollen wir der Theorie von Rooth (1985) folgen, die Alternativenbedeutungen in situ bestimmt. Um Alternativenbedeutungen darzustellen, wird für die semantische Beschreibung neben dem gewöhnlichen Denotat  $\llbracket \cdot \cdot \rrbracket_O$  (*O* für ordinär) ein neuer Typ von Denotaten erforderlich:  $\llbracket \cdot \cdot \rrbracket_A$  (*A* für Alternativen).  $\llbracket \cdot \cdot \rrbracket_O$  und  $\llbracket \cdot \cdot \rrbracket_A$  sind derart aufeinander bezogen, dass  $\llbracket \alpha \rrbracket_A$  die Menge aller möglichen Alternativen zu  $\llbracket \alpha \rrbracket_O$  einschließlich  $\llbracket \alpha \rrbracket_O$  selbst ist. Dazu definiert man in (46i) zunächst  $\llbracket \alpha \rrbracket_A$  als diejenige Funktion *ALT*, die ein beliebiges Objekt  $\alpha$  auf die Menge seiner Alternativen abbildet:

- (46) i.  $\llbracket \alpha \rrbracket_A = \text{ALT}(\alpha)$ , wobei *ALT* diejenige Funktion ist, die  $\alpha$  auf die Menge der Alternativen zu  $\alpha$  (einschl.  $\alpha$  selbst) abbildet.
- ii. Wenn  $\llbracket \alpha \rrbracket_O$  vom logischen Typ  $x$  ist, so ist  $\llbracket \alpha \rrbracket_A$  vom logischen Typ  $\langle x, t \rangle$ , d.h. wenn  $\llbracket \alpha \rrbracket_O$  ein singuläres Objekt  $a$  ist, dann ist  $\llbracket \alpha \rrbracket_A = \{a\}$ .
- iii. Wenn  $\llbracket \alpha\beta \rrbracket_O = \llbracket \alpha \rrbracket_O(\llbracket \beta \rrbracket_O)$ , dann ist  $\llbracket \alpha\beta \rrbracket_A = \{a(b) \mid a \in \llbracket \alpha \rrbracket_A, b \in \llbracket \beta \rrbracket_A\}$ .

(46ii) liefert die zugehörige typentheoretische Charakterisierung: Wenn  $\alpha$  vom logischen Typ  $x$  ist, so ist die Menge aller  $\alpha$  vom logischen Typ  $\langle x, t \rangle$ . (46iii) stellt sicher, dass für die Berechnung komplexer Ausdrücke jedes Element aus der Funktorkategorienmenge auf jedes Element der Argumentkategorienmenge funktional appliziert wird. Gewöhnliche und alternative Bedeutungen lassen sich damit parallel berechnen.

Mit Hilfe der Alternativensemantik lassen sich Fragesätze (47) und Fokusstrukturen (48) in paralleler Weise behandeln, denn beide haben als Denotat die Menge ihrer Alternativenbedeutungen:

- (47) Wem hat Fritz ein Buch geschenkt?
- i.  $\llbracket \text{wem} \rrbracket_O = \{\text{Clara, Maria, Karin, Otto}\}$
  - ii.  $\lambda x[\text{Fritz hat } x \text{ ein Buch geschenkt}]$
  - iii.  $\lambda x[\text{Fritz hat } x \text{ ein Buch geschenkt}]\left(\left\{\begin{array}{l} \text{Clara,} \\ \text{Maria,} \\ \text{Karin,} \\ \text{Otto} \end{array}\right\}\right) =$ 

$$= \{ \text{Fritz hat Clara ein Buch geschenkt,}$$

$$= \text{Fritz hat Maria ein Buch geschenkt,}$$

$$= \text{Fritz hat Karin ein Buch geschenkt,}$$

$$= \text{Fritz hat Otto ein Buch geschenkt} \}$$
- (48) i. Fritz hat  $[\text{+F}]$  Karin ein Buch geschenkt.
- ii. Fritz hat  $\left\{\begin{array}{l} \text{Clara} \\ \text{Maria} \\ \underline{\text{Karin}} \\ \text{Otto} \end{array}\right\}$  ein Buch geschenkt. =
$$= \{ \text{Fritz hat Clara ein Buch geschenkt,}$$

$$= \text{Fritz hat Maria ein Buch geschenkt,}$$

$$= \text{Fritz hat Karin ein Buch geschenkt,}$$

$$= \text{Fritz hat Otto ein Buch geschenkt} \}$$

Wie Krifka (2008) in Anlehnung an Chafes (1976) Begriff des *information packaging* feststellt, kann sich Fokussierung in zweierlei Weise auf den Common Ground (CG) (Stalnaker 1978) auswirken: zum einen auf den *CG-Inhalt*, zum anderen auf das *CG-Management*. Da die Wahrheitsbedingungen von Propositionen unter Verumfokus nicht affiziert werden, dient Verumfokussierung dem CG-Management. Die in Diskursituationen sich verändernden Informationszustände lassen sich dabei mit der *Aktualisierung des Common Ground (CG)* erfassen. Demzufolge findet die informationelle Anreicherung in Diskursen durch das sukzessive Hinzufügen neuer Propositionen p zu einer bereits bestehenden Menge CG von Propositionen statt. CG enthält diejenigen Propositionen, auf die sich die Gesprächspartizipanten geeinigt haben und die sie für wahr halten. Durch Hinzufügung einer neuen Proposition entsteht der neue Common Ground CG'. Der Unterschied zwischen CG und CG' ist das Kontextveränderungspotenzial der neu hinzugefügten Proposition p. Parallel zum Common Ground konstituiert sich die Kontextmenge CS als die Menge der möglichen Weltsituationen, in denen die Propositionen aus CG wahr sind:

- (49) i.  $CG' = CG \cup \{p\}$
- ii.  $CS = \{w / p_i(w) = \text{wahr}, \forall p_i \in CG\}$

Mit diesen Annahmen lässt sich die Dynamik des CG-Inhalts recht gut erfassen.

Für das CG-Management sind andere Operationen nötig. Insbesondere dienen die verschiedenen Satzmodi dazu, die Informationszustände im CG zu steuern, und gehören damit in den Bereich des CG-Managements.

Es ist eine plausible Annahme, dass sich die Diskursteilnehmer über die Geltung derjenigen Propositionen, die in den CG aufgenommen werden sollen, jeweils verständigen, so dass sie vor ihrer Aufnahme in den CG Gegenstand einer Diskussion sein können. Zwischen der Äußerung einer Proposition  $p$  und ihrer Aufnahme in den CG liegt damit die Diskurssituation, in der die Partizipanten die Akzeptanz der Wahrheitsgeltung von  $p$  aushandeln:

$$(50) \quad p \rightarrow \boxed{\text{Diskurssituation}} \rightarrow \text{CG}$$

Deutet man Verumfokussierung als Fokussierung des Satzmodus und fasst man die Finitumvoranstellung im Deutschen als Markierung für den Adressatenbezug wie in Truckenbrodt (2006a, 2006b) auf, dann lässt sich der Alternativenbezug, den die Fokussierung auslöst, daraus ableiten, dass die Diskurspartizipanten andere (Sprech-)Handlungen vollziehen, als der jeweilige Satzmodus fordert. Die Anwendung von  $V_{fin}$ -Verumfokus lässt sich damit als Versuch deuten, die (Sprech-)Handlung des Adressaten auf die vom Satzmodus ausgedrückte Funktion festzulegen.

Dass nicht nur *sprachliche* Handlungen, sondern auch andere Aktivitäten der Auslöser für Verumfokussierungen sein können, zeigen verumfokussierte Imperativsätze, die im nächsten Abschnitt behandelt werden.

#### 4.4 Diskursfunktionen des Verumfokus

Höhle (1992:113) hat festgestellt, dass der mit einem verumfokussierten Satz ausgedrückte Gedanke bekannt, d.h. in der Diskurssituation gegeben sein muss. Dass *Bekanntheit in der Diskurssituation* als Angemessenheitskriterium nicht ausreicht, möchte ich in diesem Abschnitt zeigen und der Frage nachgehen, welche Struktur die Diskurssituation haben muss, damit verumfokussierte Sätze als Äußerungen mit ihrem jeweiligen Satzmodus situativ angemessen sind.

Zunächst gilt, dass Äußerungen mit Verumfokus ohne Vorgängerdiskurs (out-of-the-blue) nicht angemessen möglich sind. Dies lässt die folgenden Sätze ohne entsprechenden Kontext nicht angemessen sein:

- |      |                                      |                  |
|------|--------------------------------------|------------------|
| (51) | i. # Karl HAT die Katze gefüttert.   | (Deklarativ)     |
|      | ii. # Wer HAT die Katze gefüttert?   | (W-Interrogativ) |
|      | iii. # HAT Karl die Katze gefüttert? | (E-Interrogativ) |
|      | iv. # NIMM dir endlich einen Stuhl!  | (Imperativ)      |

Die Diskursbedingungen gehen jedoch über die reine Bekanntheit des Gedankens hinaus. Wäre diese Bedingung das einzige Erfordernis, so sollten nach der Vorgängeräußerung in (52i) etwa die verumfokussierten Äußerungen in (52ii) möglich sein, was nicht der Fall ist.

- (52) i. Sprecher A: Karl hat den Hund gefüttert.  
 ii. Sprecher B:  
 a. # HAT Karl den Hund gefüttert?  
 b. # Wer HAT den Hund gefüttert?

Was offenbar in dieser Diskursituation fehlt, ist mindestens eine zu den Sätzen in (52ii) diskutierte Alternative, ein Zweifel, der beim Sprecher B besteht, oder eine andere Möglichkeit, einen polaren Gegensatz, wie er etwa durch den negationshaltigen Satz in (53ii) geliefert oder – im Sinne von Lewis (1979) – anderweitig akkommodiert werden kann:

- (53) i. Sprecher A: Karl hat den Hund gefüttert.  
 ii. Sprecher B: Nein, Karl hat den Hund NICHT gefüttert.  
 iii. Sprecher C: Doch, Karl HAT den Hund gefüttert.

In der mit (53i) und (53ii) gegebenen Diskurssequenz wird (53iii) – im Gegensatz zur Diskurssequenz in (52) – völlig natürlich. Deutet man den deklarativen Satzmodus mit vorangestelltem Finitum als Versuch des Sprechers, den Adressaten dazu zu bringen, die ausgedrückte Proposition für wahr zu halten, so dass sie dem Common Ground hinzugefügt werden kann, wie es in Truckenbrodt (2006a; 2006b) vorgeschlagen wird, so führt die Verumfokussierung gerade dazu, die alternative Adressatenhandlung in Form des Widersprechens auf die mit dem Satzmodus ausgedrückte zu reduzieren.

Es ist auch völlig angemessen möglich, mit (54) auf (53i) zu reagieren:

- (54) Ja, Karl HAT den Hund gefüttert.

Auf den ersten Blick hat diese Verwendung nicht die Funktion, alternative Einstellungen oder Verhaltensweisen auf den ausgedrückten Satzmodus einzuspüren. Mir scheint jedoch auch hier eine Akkommodation vorzuliegen, die darin besteht, auch *mögliche* Alternativen zu reduzieren, d.h. mögliche Gegenreden präventiv auszuschließen.

Die Äußerung (53iii) von Sprecher C kann in der Diskurssequenz bestehend aus (53i) und (53ii) völlig angemessen auch durch (55i) ersetzt werden, nicht jedoch durch (55ii) oder (55iii):

- (55) i. Sprecher C: Also, HAT er den Hund gefüttert?  
 ii. # Sprecher C: Naja, wer HAT den Hund (denn) gefüttert?  
 iii. # Sprecher C: FÜTter jetzt endlich den Hund!

In den genannten Diskurszenarien stehen binäre wahr/falsch-Alternativen zur Diskussion. Den Eigenschaften der jeweiligen Satzmodi entsprechend sind auch nur Deklarativ- oder Entscheidungs-Interrogativsätze ohne zusätzliche Akkommodationen möglich, jedoch keine Ergänzungsfragesätze (55ii) oder gar Imperativsätze (55iii).

Beim Vorliegen einer propositional induzierten Bipartition, kann entweder ein Urteil gefällt und im deklarativen Modus behauptet werden, oder – wenn die Urteilsbildung nicht geleistet werden kann – im entscheidungsinterrogativen Modus als Frage gestellt werden. Ergänzungsinterrogative oder Imperative sind bei einer binären Affirmation/Negations-Struktur keine Satzmodi, die geeignet wären, diesen binären Alternativenraum zu reduzieren und stellen damit keine angemessenen verumfokussierten Satzmodi dar.

Damit verumfokussierte Ergänzungsinterrogative angemessen geäußert werden können, muss der mit dem W-Interrogativmodus verbundene n-fach partitionierte Alternativenraum in der Diskurssituation vorliegen, d.h. aus dem Booleschen Verband in (29iii) müssen mindestens zwei Elemente in der Diskurssituation zur Diskussion stehen wie etwa in (56):

- (56) i. Sprecher A: Karl hat den Hund gefüttert.  
 ii. Sprecher C: Karl war doch gar nicht da, Maria hat deshalb den Hund gefüttert.  
 iii. Sprecher D: Aber Maria kann's auch nicht gewesen sein, weil sie im Ausland ist.  
 iv. Sprecher B: Na, wer HAT ihn (denn nun) gefüttert?

Für verumfokussierte Imperativsätze gelten die entsprechenden Bedingungen, wobei besonders zu beachten ist, dass der verbale Modus *Imperativ* bereits die Restriktion auf einen faktischen Konversationshintergrund liefert. Für die angemessene Äußerung von (57ii) ist es daher nicht erforderlich, dass kontrastierende Gesprächsoptionen diskutiert werden, sondern es genügt, dass kontrastierende Handlungen des Adressaten stattfinden wie in (57i):

- (57) i. Handlungen: Adressat geht zögernd hin und her und entscheidet sich nicht, einen Stuhl zu nehmen.  
 ii. Sprecher B: Nun NIMM dir (endlich) einen Stuhl!  
 iii. „Lass Dein Zögern sein und erfülle die Satzmodusfunktion.“

Wenn die bisherigen Annahmen und Analysen richtig sind, dann ist Höhles Charakterisierung des Verumfokus als *Hervorhebung der Bekundung der Wahrheit* nicht angemessen.

Wenn Verumfokus aber gar nicht wesentlich dazu dient, die Bekundung der Wahrheit hervorzuheben, sondern die in der Diskurssituation bestehenden Alternativen zur ausgedrückten Satzmodus-Funktion auszuschließen, so lässt sich feststellen, dass Verumfokussierung die im wesentlichen gleichen Alternativenbezüge wie Kontrastfokussierung aufweist. Da das Vorliegen geeigneter Alternativen in der Diskurssituation konstitutiv für die Verwendung verumfokussierter Äußerungen ist und da die Reduktion dieser Alternativen strukturidentisch beim Satzmodus auftritt, wird Verumfokus zu einer regulären Instanz von Kontrastfokus (siehe auch Stommel i.d.B.), der in der Satzmodusdomäne realisiert wird.

Vor dem Hintergrund dieser Diskussion stellt sich natürlich die Frage, wie und warum die doch vergleichsweise starke Intuition über die Bekundung der Wahrheit der ausgedrückten Proposition zustande kommt, die ja von Höhle als wesentliches Element in den Paraphrasen verwendet wird und zu der Deutung als Verumprädikat über Propositionen geführt hat. Dazu sind das Konzept der *Wahrheit* und die Annahmen über seine Eigenschaften ein wenig genauer zu betrachten.

## 5 Verumfokus und Wahrheit

Es ist nur vermeintlich klar, dass ein Verumelement für die Konstitution sowohl des Satzmodus als auch des Verumfokus nötig ist. Überlegungen, die im Rahmen der Redundanztheorie der Wahrheit angestellt wurden, machen deutlich, dass diese Annahme zwar suggestiv ist, de facto aber keine allzu sichere Grundlage hat. In Freges Worten wird der damit verbundene Sachverhalt etwa so charakterisiert:

Das Wort WAHR liefert [...] durch seinen Sinn keinen wesentlichen Beitrag zum Gedanken. Wenn ich behaupte ‘es ist wahr, dass Meerwasser salzig ist’, so behaupte ich dasselbe, wie wenn ich behaupte ‘das Meerwasser ist salzig’. [...] Danach könnte man meinen, das Wort ‘wahr’ habe überhaupt keinen Sinn. Aber dann hätte auch ein Satz, in dem ‘wahr’ als Prädikat vorkäme, keinen Sinn. Man kann nur sagen: das Wort ‘wahr’ hat einen Sinn, der zum Sinne des ganzen Satzes, in dem es vorkommt, nichts beiträgt.

(Frege 1976:271)

Andererseits spielt in Freges Konzeption der Urteilsbildung die Anerkennung der Wahrheit des Gedankens eine konstitutive Rolle. Frege hat dies mit dem bekannten Urteilsstrich dargestellt:

Um einen Inhalt als wahr hinzustellen, bediene ich mich eines kurzen senkrechten Strichs, des Urteilsstriches, wie in  $\vdash 3^2 = 9$ , wodurch die Richtigkeit der Gleichung  $3^2 = 9$  behauptet wird [...].

(Frege 1976:58)

Dieser kann als Satzmoduskomponente des Deklarativsatzes aufgefasst werden (vgl. Grewendorf & Zaefferer 1991) und ist von der Proposition strikt zu trennen:



Mit der Annahme eines semantischen *Prädikats* VERUM ist diese Sichtweise nicht zu vereinbaren. Vielmehr scheint zu gelten, was Frege über das Verhältnis von *Wahrheit* und *Gedanken* anmerkt:

Wenn wir sagen der Gedanke ist ‘wahr’, scheinen wir die Wahrheit als Eigenschaft dem Gedanken beizulegen. [...] Hier täuscht uns aber die Sprache. Wir haben nicht das Verhältnis des Gedankens zur Eigenschaft, sondern das des Sinnes eines Zeichens zu dessen Bedeutung.

(Frege 2001:88)

Wenn Wahrheit nicht als *Eigenschaft* einer Proposition aufgefasst werden kann, so ist auch die Verumprädikat-Analyse nicht angemessen, da ja mit Hilfe des Verumprädikats der Proposition gerade die Eigenschaft *wahr zu sein* zugewiesen wird. Damit liegt ein weiterer Begründungszusammenhang vor, der dafür spricht, die Wahrheitsgeltung verumfokussierter Sätze nicht auf ein Verumprädikat zurückzuführen.

Will man die Relation zwischen *Wahrheit* und *Gedanke* als Relation zwischen dem *Sinn des Zeichens* und seiner *Bedeutung* erfassen, so wie Frege es vorschlägt, ist der Sinn eines Gedankens als Proposition, d.h. als intensionale Funktion von Weltssituationen in Wahrheitswerte zu rekonstruieren, wobei sich die Bedeutung des Gedankens als Wahrheitswert ergibt. In (27), (28) und (29) habe ich eine solche Analyse des Satzmodus dargestellt.

Nun ist die Wahrheit bzw. Falschheit von Propositionen ein Resultat der Urteilsbildung. Einen anderen Aspekt stellen die Kriterien dar, nach denen entschieden wird, wie das Urteil ausfällt. Diese sind von der Konzeption des Wahrheitsbegriffes abhängig. Eine kurze Diskussion der damit verbundenen Zusammenhänge liefert der folgende Abschnitt.

## 5.1 Wahrheitsbegriffe

Der Begriff *Wahrheit* ist in der Geschichte der Philosophie und des abendländischen Denkens in recht verschiedener Weise verstanden und charakterisiert worden. Eine auf Aristoteles zurückgehende Bestimmung stellt einen Zusammenhang zwischen dem *Behaupten* und dem *Sein* her:

Denn zu behaupten, das Seiende sei nicht oder das Nicht-Seiende sei, ist falsch. Aber zu behaupten, dass das Seiende sei und das Nicht-Seiende nicht sei, ist wahr. Es wird demnach der, der behauptet, dass etwas sei oder nicht sei, die Wahrheit sagen oder die Unwahrheit

(Aristoteles: Metaphysik, 4. Buch, 7. Abschn. 1011b, 26–29)

Diese Charakterisierung basiert auf der Entsprechung zwischen Sprache und Welt. Eine Behauptung ist demzufolge wahr, wenn dasjenige, was behauptet wird, demjenigen entspricht, was ist. Anderenfalls ist die Behauptung falsch.

Diese aristotelische Kennzeichnung liefert die Grundidee der *Korrespondenztheorie der Wahrheit*, die auch der Tarskischen Definition der Wahrheit zugrunde liegt. Gemäß Tarski (1944) gilt ein Satz als wahr, wenn die Bedingungen, die er ausdrückt, erfüllt sind. Demzufolge ist der Satz '*Schnee ist weiß*' wahr genau dann, wenn die Substanz in der Welt, die mit '*Schnee*' bezeichnet wird, die Farbe hat, die mit '*Weiß*' bezeichnet wird. Eine Proposition ist dieser Konzeption zufolge also genau dann wahr, wenn das, was sie ausdrückt, in der Welt der Fall ist.

Für die Beurteilung von Propositionen ergibt sich daraus die Notwendigkeit, die Sachverhalte und Gegebenheiten in der Welt auf sprachlich gegebene Wahrheitsbedingungen zu beziehen, um das Urteil zu bilden. Diese Konzeption stößt

jedoch auf die Schwierigkeit, Aussagen direkt auf Sachverhalte in der Welt zu beziehen. Da dies auch mit den sog. Elementarsätzen (die direkte Beobachtungen charakterisieren, vgl. Wittgenstein 1921) nicht möglich ist, kann dieser Konnex nicht hergestellt werden, so dass aus erkenntnistheoretischer Perspektive die Wahrheit im Sinne der Korrespondenztheorie nicht ermittelt werden kann.

Im Rahmen positivistischer Überlegungen wurde daher eine andere Konzeption der Wahrheit vorgeschlagen, derzufolge eine Proposition genau dann wahr ist, wenn sie sich widerspruchsfrei in eine Menge von Propositionen (in Form einer Theorie oder eines epistemischen Systems) integrieren lässt (vgl. etwa Hempel 1935). Mit dieser *Kohärenztheorie der Wahrheit* wird das Konzept der *Wahrheit* auf Widerspruchsfreiheit relativ zu anderen (Systemen von) Propositionen bezogen. Für ein Individuum S bedeutet dies, dass eine Proposition p genau dann wahr ist, wenn sich diese widerspruchsfrei an das epistemische oder doxastische Überzeugungssystem  $P_i^{S_{epi}}$  von S adaptieren lässt, so dass die Anzahl der Weltsituationen  $s_i$ , die mit den epistemischen Überzeugungen von S verträglich sind, in nicht allzu drastischer Weise von der Anzahl derjenigen Weltsituationen abweicht, die p zutreffend beschreibt. Mindestens muss p mit  $P_i^{S_{epi}}$  kompatibel sein:

$$(59) \quad \bigcap_{v_i} P_i^{S_{epi}} \cap \lambda s[p(s)] \neq \emptyset$$

Kohärenz- und Korrespondenztheorie lassen sich in der Weise aufeinander beziehen, dass Kohärenz ein Kriterium für die Bewertung von Wahrheitsbedingungen liefert (vgl. etwa Davidson 2000:154f). Es lässt sich also sehen, dass die Kriterien der Wahrheitsbeurteilung diesen beiden Theorien zufolge auf die epistemischen Systeme von Individuen beziehbar sind und die Urteilsbildung steuern.

Eine Konzeption, die wesentlich das Einlösen von Geltungsansprüchen im kommunikativen Handeln zur Definition der Wahrheit heranzieht, ist von dieser individuellen Verankerung zunächst unabhängig. Die Durchsetzung des Geltungsanspruchs der Wahrheit wird von den einzelnen Diskursteilnehmern zwar individuell betrieben, setzt im Sinne der Konsensustheorie der Wahrheit (vgl. etwa Habermas 1973) als konstitutive Komponente aber immer eine Diskurssituation mit mehreren Partizipanten voraus. Ein (Aussage-)Satz ist dieser Konzeption zufolge wahr genau dann, wenn er die Anerkennung von allen vernünftigen Gesprächspartnern verdient und über ihn in einem prinzipiell unbegrenzten und herrschaftsfreien Diskurs Konsens hergestellt werden könnte:

Wahrheit nennen wir den Geltungsanspruch, den wir mit konstativen Sprechakten verbinden. Eine Aussage ist wahr, wenn der Geltungsanspruch der Sprechakte, mit denen wir unter Verwendung von Sätzen jene Aussage behaupten, berechtigt ist.

(Habermas 1973:218)

Diese Charakterisierung fasst Wahrheit als die Berechtigung von Geltungsansprüchen auf, die nur in kommunikativen Situationen – und nicht wie die Wahrheitsbegriffe der Korrespondenz- und Kohärenztheorie individuell – eingelöst werden

können, so dass sich Wahrheit erst dann konstituiert, wenn sich die Diskurspartizipanten darauf geeinigt haben, welche Propositionen als wahr gelten können.

Diese nur im Diskurs zu ermittelnde Wahrheit will ich nun auf die spezifischen Eigenschaften des Verumfokus beziehen.

## 5.2 $V_{fin}$ -Verumfokus

Da Verumfokus ein grammatisches Mittel zu sein scheint, um die im Diskurs diskutierten Kontrastalternativen auf die Funktionen des ausgedrückten Satzmodus zu reduzieren, wird – im Falle von verumfokussierten Deklarativsätzen – der (im Prinzip unendliche Diskurs) abgeschnitten. Dies geschieht nicht herrschaftsfrei, sondern ist in der Regel an soziale Hierarchien gebunden. Im herrschaftsfreien Diskurs werden die Alternativen auf der Basis rationaler Begründungen eliminiert. Mit Verumfokus lässt sich dieses Verfahren abkürzen, indem die im Diskurs verhandelten Kontrastalternativen mit Hilfe des verumfokussierten Satzmodus Deklarativ (ggf. autoritär) reduziert werden.

Verumfokussierte Deklarativsätze mit der Proposition  $p$  stellen damit den Versuch dar, den in der Diskursituation bestehenden Kontrast zwischen  $p$  und seinen kontrastierenden Alternativen, die alle unter die Negation  $\neg p$  fallen (vgl. etwa Romero & Han 2004), zugunsten von  $p$  zu reduzieren. Ein nicht-verumfokussierter Deklarativsatz wie in (60i) gibt das Urteil eines Sprechers bekannt, d.h. der Sprecher teilt mit, dass er die in seinem *epistemischen System* bestehenden Alternativen zugunsten der ausgedrückten Proposition entschieden hat. Demgegenüber versucht die verumfokussierte Variante (60ii) diese Entscheidung in Bezug auf die *in der Diskursituation* bestehenden Alternativen durchzusetzen. (60ii) hat dabei zugleich die Eigenschaft, den Diskurs hinsichtlich der Disputation der bestehenden Alternativen abzuschließen:

- (60) i. Karl hat den Hund gefüttert.  
 ii. Karl HAT den Hund gefüttert. (Basta!)

Diese Analyse macht den Effekt des *Recht-Habens* (Chef-Fokus) für verumfokussierte Äußerungen ableitbar.

Nicht-verumfokussierte E-Interrogative wie (61i) teilen mit, dass der Sprecher epistemisch bipartitioniert ist und ggf. eine Reduktion vom Adressaten wünscht. Der Verumfokus wie in (61ii) verlangt, dass der E-Interrogativsatz beantwortet und die Diskussion um die Antwort beendet wird:

- (61) i. Hat er den Hund (denn) gefüttert?  
 ii. HAT er den Hund (denn) gefüttert?

Für W-Interrogativsätze wie in (62) gelten die analogen Bedingungen, wobei der Alternativenraum mehrfach partitioniert ist, wie man sich bei geeigneter Kontextkonstruktion leicht klar macht. Auch hier hat der Verumfokus die Funktion, die Alternativhandlungen der Adressaten auf die Beantwortung der W-Frage zu reduzieren:

- (62) i. Wer hat den Hund (denn) gefüttert?  
 ii. Wer HAT den Hund (denn) gefüttert?

Der nicht-verumfokussierte Imperativsatz in (63i) drückt die Aufforderung aus, die Proposition in der Wirklichkeit zu aktualisieren, ohne dass in der Situation besondere Kontraste zu dem propositionalen Inhalt bestehen müssen. Der verumfokussierte Imperativsatz in (63ii) versucht hingegen, die in der Diskursituation stattfindenden kontrastierenden Handlungsweisen des Adressaten auf die im Satz beschriebene zu reduzieren:

- (63) i. Geh mir aus dem Weg!  
 ii. GEH mir aus dem Weg!

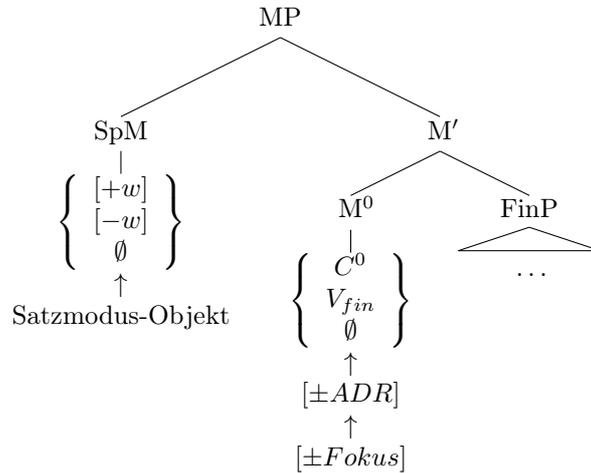
### 5.3 C- und R/W-Verumfokus

Beim C- und R/W-Verumfokus befindet sich das Finitum in Endposition, so dass der Adressatenbezug grammatisch nicht markiert ist und Verumfokussierung nur diejenigen Alternativen reduzieren kann, die über die sprachliche Form konstruiert werden können: die Negation der Proposition. In Abschnitt 4.1 wurden die damit verbundenen Zusammenhänge dargestellt. In Abschnitt 2.2 wurden C- und R/W-Verumfokus derart aufeinander bezogen, dass sie der Fokusrealisierungs-Bedingung in (16) unterliegen. Ihre Gemeinsamkeit besteht darin, dass der Akzent auf die Spezifikator-Position verschoben werden muss, weil die Kopfposition in diesen Konstruktionen aus von der Fokussierung unabhängigen Satzmodusgründen (keine Anbindung an den Adressaten) unbesetzt bleiben muss. Die mit R/W-Verumfokus bezeichneten Fälle fallen also – modulo PF-Realisierung – unter die C-Verumfokusfälle und unterscheiden sich nur in denjenigen Eigenschaften, die sich aus der Besetzung der linksperipheren Spezifikator-Position im Sinne der Satzmodusdetermination ergeben.

## 6 Zusammenfassung

Das für die theoretische Rekonstruktion des Verumfokus benötigte Element ist nicht – wie allgemein angenommen – ein Verumelement, sondern der Kopf der Satzmodusphrase, wie in (64) dargestellt. Dabei legt die Besetzung der SpM-Position (zusammen mit dem verbalen Modus) die in Abschnitt 4 spezifizierten semantischen Satzmodus-Objekte fest. Die Besetzung der M<sup>0</sup>-Position steuert die modale Verankerung. Bei Verbend-Stellung erfolgt sie im grammatischen Kontext, d.h. ein Bezug auf den Adressaten wird nicht ausgedrückt. Dies führt zu der Merkmalsauszeichnung [–ADR]. Verberst- oder Verbzweit-Stellung drückt aus, dass die modale Verankerung im Diskurskontext stattfindet, und das heißt mit Bezug auf den Adressaten. Dies führt zu der Merkmalsauszeichnung [+ADR]. Fokussierung dieser Position führt dazu, alternative (Sprech-)Handlungen des

(64)



Adressaten auf die jeweilige Satzmodusfunktion zu beschränken (vgl. auch Truckenbrodt 2006a; 2006b):

(65) Satzmodus	Funktion	Operation
Deklarativ	glaube p	füge p zu CG hinzu
E-Interrogativ	antworte	füge p oder $\neg p$ zu CG hinzu
W-Interrogativ	antworte	füge $\lambda x[p(x)](\text{Antwort})$ zu CG hinzu
Imperativ	realisiere p	aktualisiere p in @

Die von Höhle (1992) diskutierten Eigenschaften und möglichen Analysen des Verumfokus wurden in diesem Beitrag diskutiert und auf die strukturellen und inhaltlichen Eigenschaften des Satzmodus bezogen. Dabei zeigte sich, dass die Struktur und die interpretativen Mechanismen des *Satzmodus* und des *Verumfokus* in einer gemeinsamen syntaktischen Domäne an der linken Satzperipherie verbunden sind. Ohne Verumfokus finden die durch den Satzmodus determinierten Operationen (Bildung, Reduktion oder Differenzierung einer Bipartition) auf den epistemischen Dispositionen von Sprechern oder Matrix-Subjekts-Referenten statt. Mit Verumfokus finden diese Operationen auf den von den Diskursteilnehmern eingeführten Diskurskonstellationen statt, die eine den Satzmodus-Objekten entsprechende Struktur aufweisen müssen. Die Fokussierung übernimmt in diesen Fällen ihre reguläre grammatische Funktion: Reduktion von im Diskurs bestehenden Kontrastalternativen zum ausgedrückten Satzmodus. Sie stellt – im Falle von  $V_{fin}$ -Verumfokus – den Versuch dar, die (Sprech-)Handlungen des Adressaten auf die vom Satzmodus geforderte zu reduzieren. Im Falle von C- bzw. R/W-Verumfokus werden nur diejenigen Alternativen reduziert, die – unabhängig vom Adressaten – über die sprachliche Form gebildet werden können: Negation der Proposition. Als Sekundäreffekte dieser Reduktion ergeben sich die

mit dem Satzmodus ohnehin (also auch ohne Verumfokus) auftretenden Wahrheitseffekte. Diese werden nicht durch ein Verum-Prädikat repräsentiert, sondern durch die Anwendung einer intensionalen Funktion auf die aktuelle Weltsituation. Die Intuition über die *Hervorhebung* der Kundgabe der Wahrheit wurde mit Hilfe der Konsensustheorie der Wahrheit abgeleitet. Verumfokus wird damit zu einer regulären Instanz von (Kontrast-)Fokussierung auf dem Satzmodus und lässt sich damit als reguläres Phänomen aus den beteiligten grammatischen Mitteln kompositionell ableiten.

Das vom Erstglied des Kompositums *Verumfokus* benannte Konzept ist unter dieser Sichtweise für eine grammatische Theorie der Fokussierung irrelevant.

## Literatur

- Aristoteles (2007): *Metaphysik. Schriften zur Ersten Philosophie*. Übersetzt und herausgegeben von Franz F. Schwarz. Stuttgart: Reclam.
- Büring, D. (2006): Intonation und Informationsstruktur. In: Blühdorn, H. & Breindl, E. & Waßner, U.H. (Hgg.): *Text – Verstehen. Grammatik und darüber hinaus*. Berlin & New York: de Gruyter, 144–163.
- (2007): Semantics, Intonation, and Information Structure. In: Ramchand, G. & Reiss, C. (Hgg.): *The Oxford Handbook of Linguistic Interfaces*. Oxford: Oxford University Press, 445–473.
- Chafe, W. L. (1976): Givenness, contrastiveness, definiteness, subjects, topics and point of view. In: Li, Ch. N. *Subject and Topic*. New York: Academic Press, 27–55.
- Davidson, D. (2000): A Coherence Theory of Truth and Knowledge. In: Sosa, E. & Kim, J. (Hgg.): *Epistemology: An Anthology*. Malden & Oxford & Carlton: Blackwell Publishing Ltd., 154–163.
- Frege, G. (1893): *Grundgesetze der Arithmetik. Begriffsschriftlich abgeleitet*. Band I. (= Wiederabdruck: Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1962<sup>2</sup>).
- (1976): *Nachgelassene Schriften und wissenschaftlicher Briefwechsel*. Hamburg: Meiner.
- Frege, G. (1986<sup>3</sup>): Der Gedanke – Eine logische Untersuchung. In: *Logische Untersuchungen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- (2001<sup>4</sup>): *Schriften zur Logik und Sprachphilosophie: Aus dem Nachlass*. Herausgegeben von Gottfried Gabriel. Hamburg: Meiner.
- Gärtner, H.-M. (2001): Are there V2 relative clauses in German? In: *The Journal of Comparative Germanic Linguistics* 3, 97–141.

- Grewendorf, G. & Zaefferer, D. (1991): Theorien der Satzmodi. In: Stechow, A. von & Wunderlich, D. (Hgg.): *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin & New York: Walter de Gruyter, 270–286.
- Grice, H. P. (1975): Logic and Conversation. In: Grice, P. (Hg.): *Studies in the Way of Words*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 22–40.
- Groenendijk, J. & Stokhof, M. (1982): Semantic Analysis of WH-Complements. In: *Linguistics and Philosophy* 5, 175–233.
- (1997): Questions. In: van Benthem, J. & ter Meulen, A. (Hgg.): *Handbook of Logic and Language*. Amsterdam: Elsevier, 1055–1124.
- Habermas, J. (1973): Wahrheitstheorien. In: Fahrenbach, H. (Hg.): *Wirklichkeit und Reflexion. Walter Schulz zum 60. Geburtstag*. Pfullingen: Neske, 211–265.
- Hamblin, C. L. (1974): Questions in Montague-English. In: Partee, B. (Hg.): *Montague Grammar*. New York: Academic Press, 247–259.
- Hempel, C. G. (1935): On the Logical Positivists' Theory of Truth. In: *Analysis* 2, 4: 49–59.
- Höhle, T. (1988): Vorwort und Nachwort zu Verumfokus. In: *Sprache und Pragmatik* 5, 1–7.
- (1992): Über Verumfokus im Deutschen. In: Jacobs, J. (Hg.), 112–141.
- Jackendoff, R. S. (1972): *Semantic Interpretation in Generative Grammar*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Jacobs, J. (Hg.) (1992): *Informationsstruktur und Grammatik*. Opladen: Westdeutscher Verlag. (= Linguistische Berichte, Sonderhefte 4).
- Karttunen, L. (1977): Syntax and semantics of questions. In: *Linguistics and Philosophy* 1: 3–44.
- Krifka, M. (2007): The semantics of questions and the focustion of answers. In: Gordon, M. & Lee, C. & Büring, D. (Hgg.): *Topic and Focus: Cross-Linguistic Perspectives on Meaning and Intonation*. Dordrecht: Kluwer, 139–150.
- (2008): Basic notions of information structure. In: *Acta Linguistica Hungarica* 55, 243–276.
- Lewis, D. (1979): Scorekeeping in a Language Game. In: *Journal of Philosophical Logic* 8, 339–359.
- Lohnstein, H. (2000): *Satzmodus – kompositionell. Zur Parametrisierung der Modusphrase im Deutschen*. Berlin: Akademie Verlag.

- (2007): On clause types and sentential force. In: *Linguistische Berichte* 209, 63–86.
- (2011): *Formale Semantik und natürliche Sprache*. Berlin & New York: Walter de Gruyter.
- Lohnstein, H. & Stommel, H. (2009): Verum focus and phases. In: Grohmann, K. & Panageotidis, P. (Hgg.): *Linguistic Analysis 35*. (Special Issue: Phase Edge Investigations), 109–140. (Datum 2005, publiziert 2009).
- Rizzi, Luigi (1997): The Fine Structure of the Left Periphery. In: L. Haegeman (Hg.) *Elements of Grammar. A Handbook in Generative Syntax*. Kluwer: Dordrecht, 281–337.
- Romero, M. & Han, Ch, (2004): On negative y/n-questions. In: *Linguistics and Philosophy* 27, 609–658.
- Rooth, M. (1985): *Association with Focus*. Dissertation, University of Massachusetts. Amherst, MA.
- Stalnaker, R. C. (1978): Assertion. In: Cole, P. (Hg.): *Syntax and Semantics 9: Pragmatics*. New York: Academic Press, 315–332.
- Stommel, H. (2011): *Verum-Fokus im Deutschen*. Marburg: Tectum.
- Sudhoff, S. (2008): Zum relativen Skopus von Negation und Fokuspartikeln im deutschen Mittelfeld. In: Pittner, K. (Hg.): *Beiträge zu Sprache und Sprachen 6: Vorträge der 16. Jahrestagung der Gesellschaft für Sprache und Sprachen*. München: lincom europa, 317–328.
- Tarski, A. (1944): Die semantische Konzeption der Wahrheit und die Grundlagen der Semantik. In: Skirbekk, G. (Hg.): *Wahrheitstheorien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 140–188.
- Truckenbrodt, H. (2006a): On the semantic motivation of syntactic verb movement to C in German. In: *Theoretical Linguistics* 32, 257–306.
- (2006b): Replies to the Comments by Gärtner, Plunze and Zimmermann, Portner, Potts, Reis, and Zaefferer. In: *Theoretical Linguistics* 32, 377–410.
- Uhmann, S. (1991): *Fokusphonologie. Eine Analyse deutscher Intonationskonturen im Rahmen der nicht-linearen Phonologie*. Tübingen: Niemeyer. (= LA 252).
- Wittgenstein, L. (1921): *Tractatus logico-philosophicus*. Neu aufgelegt 1980<sup>15</sup>. Frankfurt/Main: Suhrkamp. (= edition suhrkamp 12).
- Zimmermann, M. & Hole, D. (2008): Predicate Focus, Verum Focus, Verb Focus. Similarities and Difference. (= Vortragsskript: IS Meeting Potsdam-London, 12. 12. 2008).